

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).
Erscheinungszeit: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Geldschreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen:
Nur die Verwaltung gegen Verletzung der Ehre schriftlich erlegenen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.
Postkassencasse 4000 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Wierteljährig . . . fl. 1.40
Halbjährig . . . fl. 2.50
Jahres . . . fl. 4.40
Für Cilli mit Zustellung in 8 Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Wierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahres . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die Postgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 12.

Cilli, Sonntag, 10. Februar 1901.

26. Jahrgang.

Der heutigen Nummer der „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 6 der Beilage „Die Südmarch“ mit dem Romane: Ihre Opfer, bei.

Die Berreißung des Südslavenclubs.

Die slovenische Presse erörtert mit größtem Parteieifer den von Krainer Clericalen herbeigeführten Zerfall des Südslavenclubs. Die Schuldfrage wird je nach der Parteizugehörigkeit verschieden beantwortet. Und doch liegt der Fall ganz klar. Die vier liberalen Slovenen sind im Vereine mit den Kroaten für eine Vereinigung aller Slovenen und Kroaten in einem Club eingetreten: Das ist ein reinnationaler Standpunkt. Die Krainer Clericalen erklärten dagegen, daß sie mit den Krainer Liberalen in einem Club nicht zusammensetzen könnten und zwar wegen des wirtschaftlichen Gegensatzes beider Parteien: Das ist ein klar ausgesprochener Parteistandpunkt, nach dem die Partei höher gestellt wird als die Nation.

Es ist uns im allgemeinen gleichgültig, wie sich die Parteibildung bei den Slovenen gestaltet; denn bei der Bekämpfung des Deutschthums arbeiten die feindlichen Brüder in ungestörter Einigkeit zusammen. Das Wandel-Diorama der windischen Tragikomödie zeigt aber gerade jetzt wieder so heitere Bilder, daß die „entzweite Delegation“ unser Interesse doch herausfordert.

Das von Dr. Schusterschitz ins Leben gerufene „Slavische Centrum“ hat nämlich durch den Eintritt der Anhänger Stojalowski's einen Zuwachs bis auf 21 Mitglieder erhalten und kann als die eigentliche Intelligenzpartei des Hauses gelten,

Décadence.

Von Hans Niederführ.

Ein Lichtstrom fluthete aus dem Portale des hohen, palastähnlichen Gebäudes auf die Straße und zeichnete das mächtige Schattenbild des pelzverbrämten Portiers auf das Pflaster. Vereinzelt fuhr noch die letzten Wagen vor, ein paar helle, sylphidenhafte Gestalten huschten an dem Thorwarte vorüber, gefolgt von einigen müden, mähnelosen Salonlöwen.

Das erste Stockwerk war hell erleuchtet, der Schein ergoß sich über die breite Straße und störte dadurch den Schlummer des grauen, finsternen Gebäudes gegenüber, das mürrisch blinzelnd mit seinen schwarzen Fenstern herüber sah.

Es war Ball beim Minister, eine glänzende Gesellschaft erfüllte den prunkvollen Saal. Neben den Orden und Kahlköpfen der Minister sah man den Krauskopf und die weiße Binde des Conceptsbeamten, des hoffnungsvollen ausermählten; neben der beaulte aus den höchsten Beamtenkreisen sah man bescheiden, doch freudeleuchtenden Auges auch die Frau des politischen Beamten aus der Provinz.

In einer Ecke des Saales stand Helene Rother in Gesellschaft ihres Gemahls und einiger Herren. Man hatte ihr mehrfach angetragen, sie zu einem Plaze der kleinen etablissementen zu geleiten, aber immer hatte sie die Promenade vorzuziehen erklärt, so oft auch ihr Gemahl dort und da in einem Gespräche mit einigen Bekannten stille hielt. Er war vor Kurzem erst durch seine Ernennung zum Bezirkshauptmann aus der fernen Provinzstadt in die Nähe der Residenz gekommen, und Helene war zum erstenmale beim Balle des Ministers.

Sie schien zerstreut und schenkte der Plauderei eines Herrn an ihrer Seite nur getheilte Aufmerksamkeit. Ihre Augen spähten über die Menge hin-

weil auch der des Lesens und Schreibens unkundige polnische Bauer Fijak beigetreten ist. Fijak und Verks werden sich in dieser „Fijaker-Partei“ besonders wohl fühlen.

Ein weiterer Umstand, der zu lebhaften Erörterungen Anlaß gibt, ist der, daß die vier steirischen Slovenen paarweise auseinandergegangen sind: Fijak und Verks sind im clericalen „Slavischen Centrum“, Robič und Ploj im liberalen „Kroatisch-slovenischen Club“. „Slovenec“ und sehr zurückhaltend auch die beiden Organe des Marburger Domcapitels wettern gegen Ploj und Robič und halten ihnen vor, daß sie auf das katholische Programm gewählt worden seien. „Narod“ und „Trepalena“ ziehen aber gegen Verks und Fijak zu Felde, weil sie gegen den Beschluß der steirischen Landtags- und Reichsrathsabgeordneten, wonach alle Slovenen in einem Club zusammensetzen sollten, gehandelt hätten. In beiden Richtungen wird auch stark mit „Stimmen aus der Wählerschaft“ gearbeitet.

Das Höchste leistet aber der clericale „Slovenec“, indem er aus der Haltung der kroatischen Abgeordneten, unter welchen sich die Geistlichen Biankini, Perić und Spincić befinden, eine feindselige Stellungnahme gegen das — slovenische Volk ableitet; denn die „katholisch-nationalen Abgeordneten“ seien die Repräsentanten des slovenischen Volkes.

Es ist sehr bezeichnend, daß das clericale Blatt einen solchen Gegensatz zwischen den „Berg- und Thalkroaten“ herausfindet, der sich naturgemäß im Laufe der publicistischen Erörterungen sehr ver-

weg, als erhebe sie eine Begegnung, und ein schwaches Roth ergoß sich jedesmal über ihre feinen Züge, wenn sie sich in einer vermeintlichen Wahrnehmung wieder enttäuscht sah.

„Sehen Sie jene Dame an der Seite der Matrone mit dem weißen Paar?“ fragte Helenens Begleiter.

„Ja, wer ist sie?“

„Sie ist die Gemahlin des Herrn Vicesecretärs Baron Morovich. Eine vielgerühmte Schönheit.“

In Helenens Augen leuchtete es auf. Ein erwartungsvoller Zug legte sich um ihre Mundwinkel.

„Und er?“ fragte sie, den Blick nicht von der bezeichneten Dame wendend.

„Baron Morovich? Er kann nicht weit entfernt sein.“

Ein Gefühl ängstlicher Erwartung, ein Gemisch von Freude und Furcht erfüllte plötzlich ihr Herz. Er war hier, und seine Frau, von der sie so oft gehört, war ihr nicht mehr fremd. Was er sagen würde, wenn sie sich begegneten? Ob er versuchen würde, ihr seine Frau vorzustellen? Ob er sie überhaupt noch erkennen wollte?

Allein das mußte er ja. Er war so lange der Colleague ihres Mannes in der Provinz gewesen und würde sich gewiß freuen, diesen nunmehr in der Nähe der Residenz zu wissen. Die beiden Männer mußten sich begegnen, sie würden sich suchen, wenn sie von einander hörten. Dabei konnten sie Helenens nicht vergessen, und mit einem Blicke in seine Augen würde sie erfragen, ob er noch der längst verschwundenen Tage gedachte, wo sie beide so glücklich gewesen . . .

Ein kaltes Nieseln über ihren entblößten Rücken erweckte sie aus ihren Träumen. Ein schuchsender Blick flog zurück zu ihrem Gatten. Er gieng

schärfer wird. Diese Erörterung wird zur Vertiefung der panslavistischen Idee nicht wenig beitragen, zumal sich, wie wir an anderer Stelle darlegen, im Süden auch auf religiöser Grundlage wieder starke panslavistische Regungen geltend machen.

Der Pressprocess Grazer Tagespost contra Tagblatt

Ist durch eine Erklärung im Ausgleichswege beendet worden.

Der Streitfall hat schon seinerzeit in Parteikreisen das größte Aufsehen erregt, weil es geradezu ein Novum war, daß ein Blatt gleichsam als juristische Person jemanden vor Gericht zur Verantwortung zieht. Noch mehr muß aber der Abschluß des Streitfalls Aufsehen erregen.

Dies ist nach der Vorgeschichte des Streitfalles, welche wir kurz in Erinnerung rufen wollen, begreiflich.

Am 20. November 1900 erschien im „Grazer Tagblatt“ zum Gegenstande „Grazer Gemeindevahlen“ ein Artikel, der sich mit der politischen Haltung der „Grazer Tagespost“ befaßte. In diesem Artikel hieß es:

Mit der „Tagespost“ werden wir uns demnächst in einer Reihe von Artikeln befassen, die schonungslos ein Material aufdecken werden, daß allen anständigen Leuten die Augen übergehen sollen. Im Jahre 1886 waren für das liberal-jesuitische Blatt, das die „Vornehmheit“ zur Frage macht, da es Gesinnungslumperei und Gleißnerei mit einer „vornehmen“, d. h. unaufrichtigen Schreibweise deckt, freilich noch bessere Zeiten! Damals konnte die „Tagespost“ die Aufsehen erregende Rede eines hervorragenden Deutschnationalen, die ihr Getriebe bloßlegte, damit zum Theile unwirk-

hinter ihr, mit zwei Herren über die vorgefundenen Zustände im neuen Amte plaudernd.

Hätte er sie doch damals nicht so allein gelassen. Er war im Dienste aufgegangen, denn er dachte immer, sich eine Stellung durch Fleiß und Ausdauer zu erringen. Morovich hatte Zeit für die Gattin des Collegen gefunden. Und doch war er früher im Ministerium gewesen.

Ob er ihrer noch häufig gedachte? Sie hatte ihn durch mehrere Jahre nicht gesehen und war begierig auf eine Begegnung. Die Ruhe und das Gleichgewicht, das sie in den Jahren der Trennung und der Reue gefunden, alles war nun dahin, als sie ihn ihr so nahe wußte. Immer wieder rieselte es über ihren Rücken.

Wie war seine Frau doch schön! Hatte er auch für sie all die Härlichkeiten gefunden, in deren Erinnerung ihr Herz höher schlug? Hatte er auch ihre Sinne mit dem Hauche seiner verwirrenden Leidenschaft umgarnt, dem sie zum Opfer gefallen war?

So oft sie während der Promenade an seiner Gemahlin vorüberkam, mußte sie unverwandt nach ihr blicken. Ueber ihre Schönheit ruhte die Kälte, der Hochmuth der selbstbewußten, von aller Welt vergötterten Frau, nahezu abstoßend und doch faszinierend. Mochte sie aber auch gegen ihn so hoheitsvoll sein, wenn sie allein waren, verborgen dem Auge der Welt?

Nun sprach sie einige Worte mit der alten Dame an ihrer Seite, erhob sich und schritt durch das Gewühl der Gäste.

Helene faßte einen raschen Entschluß. Morovichs Gattin folgend, mußte sie in dessen Nähe gelangen und erfahren, wo er sich aufhielt. Rasch fand sie einen Vorwand, sich ihrer Begleiter zu entledigen. Dann folgte sie der Baronin.

Die schritt auf einen der Nebensäle zu. In der Thür desselben begegnete ihr wie zufällig ein

sam machen, daß sie — was in Jahrzehnten nicht geschah — in die Nummer mit dem betreffenden Versammlungsberichte einen, die Beschlagnahme herausfordernden Artikel warf und eine zweite Auflage dann nicht veranstaltete. Die Zeiten sind gottlos vorüber. Heute erfährt das Publicum, was zu erfahren noth thut. Man weiß bereits, daß die „Tagespost“ officiös ist — die es nicht längst gewußt hatten, erfuhren es damals, als sich dieses Blatt zur Einsprizung über die angebliche Fertigstellung der Staatsoberrealschule hergab; trotz dieser der vollen Unwahrheit überwiesenen Darstellung mußte die Einweihung der Anstalt plötzlich für drei Wochen verschoben werden, und die Blamage „bis in die Knochen“ war fertig! Es war sehr unvorsichtig von der „Tagespost“, gerade heute an diese lächerliche Blamage durch die Aufnahme eines nichtsagenden „Eingesendeten“ zu erinnern! Man weiß ferner, daß die „Tagespost“ dem unsere Handelswelt so schwer schädigenden Unternehmen des Jakob Freund mit der schönsten Scrupellosigkeit im redactionellen Theile Reclame machte. Man lacht über den bornierten Kleingeist, mit dem sie das ehrenvolle Handwerk des „Todeschweigens“ betreibt, wenn erhebende deutsch-nationale Kundgebungen ihren traurigen Haus-Interessen nicht genehm sind. Und man erfährt — nebst vielem, hier nicht Erwähnten — nunmehr auch noch, daß sie der bodenlosen Charakterlosigkeit fähig ist, die Christlichsocialen und Clericalen unter ihren altliberalen Fittichen zum Kampfe gegen die Deutschnationalen zu sammeln.

Wenn man liest, wie sich dieses Blatt der Thatfache „erwehrt“, daß das clericale „Grazzer Volksblatt“, beziehungsweise der „Wahlausschuß der christlichen Volkspartei“ seine Candidatenliste, die Candidaten der „Tagespost“, zur Wahl empfiehlt, so muß man fragen: Glaubt denn dieses Blatt, nur Leute zu Lesern zu haben, deren Gehirn entweder kindlich unreif ist oder die an dementia senilis leiden? Wunsch und Klammer, besonders aber der Erstgenannte, sind waschechte Clericale; die Candidatur des Herrn Wunsch, den die „Tagespost“ schwindelhafterweise im Zeitaussage derselben Nummer zu einem Anticlericalen machen möchte, ist von dem clericale „Wahlausschuß der christlichen Volkspartei“ ausgegangen; und deshalb empfiehlt der clericale Wahlausschuß die „Tagespost“-Liste. Da sich in dieser Liste auch jene deutsch-nationalen Candidaten befinden, die die „Tagespostler“ von der Liste des „Deutschen Wahlausschusses“ übernahmen, glaubt das Blatt auch die Deutschnationalen compromittieren zu können. Das ist selbst für eisenfeste „Tagespost“-Anhänger — zu dumme.

junger Mann, der sich ihr angeschlossen. Sie nahm seinen Arm, Helene erschrak, denn sie erkannte an der Art, die Hände zu reichen, den Arm zu nehmen oder zu einander aufzublicken, die Beziehungen des Paars. Im Nebensaale zogen sie sich in eine Fensternische zurück, wo sie, durch Pflanzen-Arrangements geborgen, rasch und eindringlich zu einander sprachen.

Klopfenden Herzens stand nun Helene an der Thür des Raumes, mit suchenden Blicken das trauliche Dämmern der Nische durchdringend.

Da neigte er sich zu ihr herab, umfieng ihren Leib und mit einer Hand ihr Haupt fassend, küßte er sie auf die Lippen.

Helene traute ihren Augen nicht. Vorgebeugt, den Athem an sich haltend, beobachtete sie die Scene. Das war Verrath! Man betrog ihren Liebling, der ihrer Meinung nach allen Frauen begehrenswerth sein mußte, der Mann, der auch des stolzeften Weibes wert, er war der Träger dieser Schmach!

Sie eilte hinweg, Morovich zu suchen. Mit ihrem Wiederschen sollte er alles erfahren. Er mußte es erfahren. Sie fand ihren Gemahl in Morovichs Begleitung. Die beiden Kollegen hatten sich mittlerweile auch gefunden und tauschten nun in lebhaftem Geplauder Erinnerungen aus.

Morovich schien glücklich, Helene wieder zu sehen. Mit einem Freudenrufe eilte er ihr entgegen und küßte innig ihre Hand. Er plauderte nur mehr mit ihr. Ueber all seine Fragen und Reminiscenzen kam sie nicht hinweg zu der schweren Mitteilung, die sie ihm machen wollte. Auch er war so froher Laune, daß sie überlegte, ob sie ihm den Abend verderben sollte. Sie dachte nicht mehr, wie heiß sie eine Begegnung mit ihm ersehnt hatte. Sie war besürzt über das Unglück, das ihn ereilt hatte, es schmerzte sie, ihn von einem Weibe be-

Wie verlogen übrigens auch das Schlagwort „gegen den Terrorismus der Radicals“ im Munde der „Tagespost“ ist, wie unfähig dieses Blatt überhaupt einer auf richtigen politischen Haltung ist, geht auch daraus hervor, daß unter den drei, von unserer Liste auf die des „Tagespost“-Ausschusses übernommenen Candidaten sich auch einer befindet, der an radical-nationaler Gesinnung hinter niemandem zurücksteht. Immer ist es die „Opportunität“, d. h. die Furcht, die dort regiert, niemals die Ueberzeugung!

Es thäte uns leid um den Begriff der „Vornehmheit“ oder vielmehr um die Leute, die das Wort oft so unverständig im Munde führen, wenn unsere volle Offenheit, ist sie auch zur rechten Zeit derb, nicht für vornehmer gelten würde als die Kniffigkeit und Unehrllichkeit des großcapitalistischen Blattes. Weil wir keine schlechten Kerle sind, deshalb schweigen wir nicht still, wenn wir die politische Corruption sich brüsten sehen.

Die „Tagespost“ beantwortete diesen Artikel am nächsten Tage mit folgender Bemerkung:

„Das „Grazzer Tagblatt“ veröffentlicht in seiner gestrigen Abendausgabe einen Artikel gegen die „Tagespost“, auf den es nur eine Antwort gibt: eine gründliche Auseinandersetzung vor dem Schwurgerichte. Wir haben deshalb gestern durch unseren Rechtsanwalt die Preßklage gegen das „Grazzer Tagblatt“ überreicht. Offenlich wird in dem bevorstehenden Proceß eine Frage beantwortet werden, die schon lange die Bevölkerung unserer Stadt beschäftigt: ob nämlich die Führer der steirischen deutschen Volkspartei mit diesem Tone eines Blattes einverstanden sind, welches unter der Firma dieser Partei erscheint.“

Nun ist der Streitfall mit nachstehender Erklärung, die am Freitag den 8. d. M. in den beiden Grazzer Blättern erschien, beigelegt:

„Der Conflict zwischen der Redaction der Grazzer „Tagespost“ und jener des „Grazzer Tagblattes“ ist über Initiative des Schriftsteller- und Journalistenvereines Graz „Concordia“ beigelegt worden. Hierbei wurde Nachstehendes zu Protokoll genommen: 1. Die Redacteurs der Grazzer „Tagespost“ haben wegen des in Nr. 322 vom 20. November 1900 des „Grazzer Tagblattes“ erschienenen Artikels mit den Eingangsworten „Mit der „Tagespost“...“ gegen den Chefredacteur und den verantwortlichen Redacteur des „Grazzer Tagblattes“ bei dem Landes- als Strafgerichte Graz die Preßklage ob Ehrenbeleidigung eingebracht. 2. Die geklagten Redacteurs des „Grazzer Tagblattes“ haben schon in ihrem Einspruche gegen die Einleitung der Voruntersuchung den Standpunkt eingenommen, daß der gegen die politische Haltung der „Tagespost“ ge-

trogen zu wissen. Sie mußte ihn aufklären. Lange fand sie nicht die geeignete Einleitung hiezu. Wie sollte sie auf das gewagte Thema kommen? Wohl war sie einst vertraut mit ihm gewesen, allein er sprach so ehrerbietig zu ihr. Wie sollte sie nun beginnen? Vielleicht war es besser, alles zu verschweigen. Nein, das durfte sie nicht. Um seiner selbst willen.

Endlich... Endlich hatte sie es gesagt. Sie sah, wie seine Stirn sich mehr und mehr umwölkte, wie er nervös an der Unterlippe zu nagen begann. Was mußte in ihm vorgehen? Von ihr zu erfahren, daß er nicht glücklich sei, daß die Rache für vergessene Stunden nun sein eigenes Haus getroffen! Was würde er thun? Sie fürchtete plötzlich einen Ausbruch seiner Leidenschaft. Es war doch sehr unvorsichtig gewesen, ihm an diesem Orte eine so gefährliche Entdeckung zu bereiten.

Allein er faßte sich sehr rasch. „Kennen Sie meine Frau?“ Helene, fragte er verlegen lächelnd.

„Ja, ich sah sie hier.“

„Gefällt sie Ihnen?“

„Ich halte sie für sehr reiz.“

„Stolz und kalt“, bestätigte Morovich. Wir haben uns niemals verstanden. Ich habe alle Versuche, einen Weg zum Glück zu bahnen, aufgegeben. Es war umsonst. Wir leben nur nebeneinander. Was Sie mir sagen, gnädige Frau, ist mir nicht neu. Aber es schmerzt mich, daß gerade Sie es sein mußten, die zuerst darüber zu mir sprach.“

Helene Rother antwortete nicht. Wieder rieselte es kalt über ihren Rücken, zwei — dreimal. Er plauderte weiter, wenn auch nicht mehr so lebhaft wie früher. Dann trennten sie sich. Helene verlangte bald nachhause. Im Wagen schmiegte sie sich an ihren Gatten. Es war doch schrecklich — das.

richtete unpersönliche Artikel gar nicht geeignet war und nicht die Absicht haben konnte, der persönlichen Ehre des Chefredacteurs oder eines anderen Redacteurs der „Tagespost“ nahezutreten. 3. Die Redacteurs des „Grazzer Tagblattes“ betonen auch heute — unter voller Aufrechterhaltung der im Artikel gegen die Politik der „Tagespost“ geübten sachlichen Polemik, — daß mit diesem Artikel der persönlichen Ehre des Chefredacteurs oder eines anderen Herrn Redacteurs der „Tagespost“ nahezutreten nicht beabsichtigt war, wogegen die Redacteurs der „Tagespost“ die eingebrachte Preßklage zurückziehen. Graz, am 6. Februar 1901. Dr. Ernst Wraschlag für den Chefredacteur und den verantwortlichen Redacteur des „Grazzer Tagblattes“. Dr. Emil Uranitsch für die sämtlichen Redacteurs der „Tagespost“.

Dieser als beispiellos bescheiden zu bezeichnende Ausgleich, mit dem sich die „Tagespost“ begnügt, hat für uns etwas Unverständliches. Wir wundern uns, daß die „Tagespost“, wenn sie nach dem „Tagblatt“-Artikel ihre Ansprüche nicht höher stellte, nicht sofort nach der Beschwerde im November v. J. die Preßklage zurückzog, denn das „Tagblatt“ ist auch jetzt nicht um Haarsbreite von seinem Standpunkt gewichen und im Ausgleichsprotokolle ist jetzt überdies noch der als unpersönlich bezeichnete Artikel vollinhaltlich aufrecht gehalten.

„Los von Rom!“ bei den Südslaven.

Der Laibacher clericale „Slovenec“ donnert gegen die Triester „Edinost“, welche für den Uebertritt der Slovenen zur griechisch-katholischen (unierten) Kirche Propaganda macht.

„Slovenec“ leitet seine Bornepistel mit einer Reminiscenz an Davorin Terstenjak, einen ehemaligen Pfarrer von Altenmarkt bei Windischgraz, ein. Dieser sei bei der Gründung der Blätter „Zora“ (Morgenröthe), „Kres“ (Freudenfeuer) und „Mir“ (Friede) zu Gevatter gestanden und habe den Grundsatz vertreten, daß der Name eines Blattes kurz sein und ein ganzes Programm ausdrücken müsse.

Wenn „Slovenec“ dann der „Edinost“ (Einigkeit) vorhält, daß sie mit der erwähnten Propaganda ihrem Titelprogramm zuwider handle, so ist der selbige Terstenjak wohl der schlechteste Gewährsmann für diesen Gedanken. Denn gerade Pfarrer Terstenjak war ein eifriger Anhänger der Idee, welche jetzt die „Edinost“ zum Verdrusse des „Slovenec“ vertritt. Terstenjak ist mit aller Entschiedenheit für den Uebertritt der Slovenen zur griechischen Kirche eingetreten.

Zwei Kernsätze des „Slovenec“ beleuchten die Triester „Los von Rom“-Bewegung sehr scharf:

Ist Tanzen gesund?

Die Frage, ob Tanzen gesund ist, beansprucht gegenwärtig unser volles Interesse. In dieser kategorischen Form ist diese Frage freilich nicht leicht zu beantworten. Der gewissenhafte Arzt kann dem Tanzen nur dann das Wort reden, wenn gewisse hygienische Forderungen dabei beachtet werden. Denn wie es eine Hygiene des Radfahrens, des Ruderns, des Turnens gibt, so kennen wir auch eine Hygiene des Tanzes. Das heißt; nur wenige kennen sie. Und doch ist es so wichtig, „hygienisch“ zu tanzen. Wir wollen nicht zu entscheiden suchen, welcher Tanz unserer Gesundheit am meisten zutrifft, ob das Menuett unserer Großväter oder der Contre von heute, ob Walzer oder Mazurka — ein Jeder von uns hat seinen Lieblingsstanz und seine Lieblingspeise. Lassen wir also jeden nach seiner Tanzsoße selig werden! Wie aber sollen wir tanzen? Das hängt in erster Linie von dem Gesundheitszustande ab, von dem, was man gewöhnlich als Constitution bezeichnet. Schwächliche Personen mit geringem Athmungsvermögen, zumal mit chronischen Erkrankungen des Herzens und der Athmungsorgane, auch bleichsüchtige junge Mädchen sollten entweder gar nicht oder nur so viel tanzen, als sie vor ihrem Arzt verantworten können. Leider findet man häufig, daß gerade brustkranke Personen, die sich so gern über den Ernst ihres Leidens täuschen und täuschen lassen, dem Tanzsport in übertriebener Weise huldigen. Gleichviel aber, ob man gesund ist oder nicht, stets soll man den einzelnen Tanz unterbrechen, sobald sich stärkeres Herzklopfen und Schwindelgefühl einstellen. Vor allem der erste Rundtanz darf nie zu lange ausgebeutet werden. Die Kleidung soll bequem sein, so daß sie die Bewegungen des Körpers, zumal die

„So manchem ist hier und da dieses conservativ-liberale, socialdemokratisch-capitalistische Organ der österreichischen Pan Slavisten (Ebinof) fast ohne Grundzüge erschienen“ und „Die Ebinof hat die Propaganda für die unierte Kirche begonnen.“

Wenn man diese beiden Sätze gegeneinanderhält, so ist es klar, daß der bei Beurtheilung slowenischer Zustände gewiß kompetente „Slovenec“ die religiöse Propaganda der „Ebinof“ auf panslavistische Motive zurückführt.

Dieser Umstand kommt hier am meisten in Betracht und deckt sich vollständig mit dem Urtheile, welches wir über die angestrebte Einführung der glogolitischen Liturgie ausgesprochen haben. Diese ist die Brücke zur unierten Kirche und diese wieder soll zum religiösen und fernerhin zum politischen Panslavismus hinüberleiten.

Was „Slovenec“ von der Erfolglosigkeit der erwähnten Propaganda sagt, ist ganz nebensächlich; der Eifer aber, mit dem er dies thut, zeigt, daß die Römlinge unter den Slovenen eine religiöse Bewegung in Istrien doch mehr fürchten, als sie glauben machen wollen.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“*)

Ev. Johannes XVIII 36.

Nachdem sich der monarchische Episkopat entwickelt hatte, begann die Kirche ihre Verfassung an die staatliche Administration anzulehnen. Der Metropolitanverband, an dessen Spitze in der Regel der Bischof der Provinzial-Hauptstadt stand, entsprach der provincialen Eintheilung des Reiches. Darüber hinaus entwickelte sich im Orient die kirchliche Verfassung noch um eine weitere Stufe, indem sie sich an die diocletianische Reichseintheilung, die große Gruppen von Provinzen zusammenfaßte, angeschlossen. So entstand die Patriarchatsverfassung, die jedoch nicht ganz streng durchgeführt und durch andere Rücksichten theilweise durchkreuzt worden ist.

*) Nach Adolf Harnack „Das Wesen des Christenthums.“

Anmerkung. Adolf Harnack, Professor der (evangelischen) Theologie in Berlin und Secretär der Academie der Wissenschaften, dortselbst, der gelehrteste Theologe der Gegenwart, überhaupt einer der bedeutendsten Forscher, hat im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin vor ca. 600 Studierenden aller Facultäten 18 Vorlesungen über „Das Wesen des Christenthums“ gehalten, die berechtigtes Aufsehen erregten und auf allgemeines Verlangen bei J. C. Hinrich, Leipzig, in Druck erschienen sind. Preis 3.20 Mk., geb. 4.20 Mk. In diesem ausgezeichneten Buchlein schildert der geniale Historiker in völlig objectiver, leidenschaftsloser Weise die Entstehung und Entwicklung des Christenthums in der Welt, sowie den Werdegang der einzelnen Kirchen mit kurzen Strichen, aber in außerordentlich scharfer prägnanter Charakteristik, die jeder unbefangene Leser als unbedingt zutreffend anerkennen muß. Das Buchlein kann gebildeten Laien (katholischen und evangelischen) nicht genug empfohlen werden.

Ausdehnung des Brustkorbes in keiner Weise behindert. Das Schutzzeug soll niedrige Absätze haben, um dem Fuße die nöthige Sicherheit zu geben. Leider werden diese Forderungen, so selbstverständlich sie klingen, aus Eitelkeitsrücksichten häufig vernachlässigt. Was so, der launischen Mode zuliebe, gesündigt wird, soll gewöhnlich auf anderem Wege wieder gut gemacht werden. Es heißt immer, man solle während des Tanzes nichts Kaltes trinken. Ein Schluck Bier, Selterswasser, Limonade ist unbedingt zu gestatten, vorausgesetzt, daß man weiter tanzt. Die gesteigerte Wasserabgabe von der Körperoberfläche aus — wir nennen das profaisch „schwigen“ — hat man naturgemäß eine Austrocknung der Körpergewebe zur Folge, die sich in einem mehr oder minder lebhaften Durstgefühl äußert. Es ist demnach eine Art regulierenden Naturgesetzes, welches uns trinken heißt. Freilich alls mit Maß und Ziel! Man trinke stets nur schluckweise und achte darauf, daß das Erfrischungsgetränk nicht allzu eifrig kalt sei. Daß man den Ballsaal nur in abgekühltem Zustande und in wärmende Hüllen gekleidet verlassen soll, braucht wohl kaum besonders betont zu werden. Und doch, wie oft wird auch dagegen gefehlt! Gerade zum Schlusse stürzen sich die Paare mit verdoppeltem Eifer in die tollen, zügellosen Wogen des sogenannten „Rehraus“. Man mache es sich unter allen Umständen zum Grundsatz, kurz vor dem Verlassen des Tanzsaales überhaupt nicht zu tanzen. Und da ist es am besten, meinte uns gegenüber ein flotter Tänzer und dabei eifriger „Biermane“, nach dem „Rehraus“ noch ein oder auch zwei Stündchen gemütlich beim schäumenden Gersten-saße sitzen zu bleiben — dann kann man sich nicht mehr verkühlen.

Im Abendlande kam es nicht zu einer Eintheilung im Patriarchate; dagegen trat etwas ganz anderes ein: das weströmische Reich gieng im fünften Jahrhundert an innerer Schwäche und durch die Einfälle der Barbaren zu Grunde. Was vom Römischen noch blieb, das rettete sich in die römische Kirche — der orthodoxe Glaube gegenüber dem arianischen, die Cultur, das Recht. Sieh zum römischen Kaiser aufzuwerfen, und in das leer gewordene Gehäuse des Imperiums einzuziehen, das wagten aber die Barbarenhäuptlinge nicht; sie gründeten ihre eigenen Reiche in den Provinzen. Unter diesen Umständen erschien der römische Bischof als der Hüter der Vergangenheit und als der Hort der Zukunft. Ueberall in den von den Barbaren occupierten Provinzen — auch in solchen, die früher ihre Selbstständigkeit trotz gegenüber Rom behauptet hatten — blickten nun Bischöfe und Laien auf ihn. Was Barbaren und Arianer in den Provinzen an Römischen bestehen ließen — und es war nicht wenig —, wurde verkirchlicht und zugleich unter den Schutz des römischen Bischofs gestellt, des vornehmsten Römers, seit es einen Kaiser nicht mehr gab.

In Rom aber saßen im fünften Jahrhundert Männer auf dem bischöflichen Stuhl, die die Zeichen der Zeit verstanden und ausnützten. Unter der Hand schob sich so die römische Kirche an die Stelle des römischen Weltreichs; in ihr lebte dieses Reich thatsächlich fort; es ist nicht untergegangen, sondern hat sich nur verwandelt. Wenn wir behaupten — und zwar noch für die Gegenwart giltig, — die römische Kirche sei das durch das Evangelium geweihte alte römische Reich, so ist das keine „geistreiche“ Bemerkung, sondern die Anerkennung eines geschichtlichen Thatbestandes und die zutreffendste und fruchtbare Charakteristik dieser Kirche. Sie regiert noch immer die Völker; ihre Päpste herrschen wie Trojan und Mark Aurel; an die Stelle von Romulus und Remus sind Petrus und Paulus getreten; an die Stelle der Proconsuln die Erzbischöfe und Bischöfe; den Legionen entsprechen die Scharen von Priestern, Mönchen, der kaiserlichen Leibwache die Jesuiten.

Bis in die Details hinein, bis zu einzelnen Rechtsordnungen, ja bis zu den Gewändern läßt sich das Fortwirken des alten Reiches in seiner Institution verfolgen. Das ist keine Kirche wie die evangelischen Gemeinschaften oder wie die Volkskirchen des Orients, das ist eine politische Schöpfung, so großartig wie ein Weltreich, weil die Fortsetzung des römischen Reichs; der Papst, der sich „König“ nennt und „Pontifex maximus“, ist der Nachfolger Cäsar's. Die Kirche, schon im dritten und vierten Jahrhundert ganz von römischem Geist erfüllt, hat das römische Reich in sich wieder hergestellt. In allen Jahrhunderten seit dem 7. und 8. haben es patriotische Katholiken in Rom und Italien nicht anders verstanden.

Als Gregor VII. in den Kampf mit dem Kaiserthum trat, feuerte ihn ein italienischer Prälat also an:

Nimm des ersten Apostels Schwert,
Petri glühendes Schwert zur Hand!
Brich die Macht und den Ungestüm
Der Barbaren: das alte Joch
Laß sie tragen für immerdar!

Sieh', wie groß die Gewalt des Banns:
Was mit Strömen von Kriegerblut
Einstmals Marius' Heldeuth
Und des Julius Kraft erreicht,
Wirfst du jetzt durch ein leises Wort.

Rom, von neuem durch dich erhöht,
Bringt dir schuldigen Dank; es bot
Nicht den Siegen des Scipio,
Keiner That des Quiriten je
Wohlverdienteren Kranz als dir!

Wer wird hier angeredet, ein Bischof oder ein Cäsar? Doch offenbar ein Cäsar oder vielmehr ein priesterlicher Cäsar, so wurde es empfunden. Er beherrscht ein Reich — also ist es auch ein Versuch mit untauglichen Waffen, dieses Reich bloß mit dem Rüstzeug dogmatischer Polemik anzugreifen.

Die ungeheueren Consequenzen der Thatsache: „Die katholische Kirche ist das römische Weltreich“ brauchen wir hier nicht darzulegen. Nur ein paar Folgerungen, welche die Kirche selbst zieht, seien angeführt. Dieser Kirche ist es ebenso wesentlich, Regierungsgewalt auszuüben, wie das Evangelium zu verkünden. Das „Christus vincit, Christus regnat, Christus triumphat“ ist politisch zu verstehen: er herrscht auf Erden, indem seine von

und Gewalt, d. h. durch alle die Mittel, deren sich die Staaten bedienen. Es soll daher auch keine Frömmigkeit geben, die sich nicht allem zuvor dieser Papstkirche unterwirft, von ihr approbiert wird und in stetiger Abhängigkeit von ihr bleibt. Diese Kirche lehrt ihre „Untertanen“ also sprechen: „Wenn ich alle Geheimnisse wüßte und hätte allen Glauben, und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte die Einheit in der Liebe nicht, die allein aus dem unbedingten Gehorsam gegen die Kirche fließt, so hätte ich nichts.“ Aller Glaube, alle Liebe, alle Tugenden, selbst die Martyrien sind außerhalb der Kirche wertlos. Natürlich, auch ein irdischer Staat schätzt nur die Verdienste, die man sich um ihn selbst erworben hat. Dieser Staat aber identificiert sich mit dem Himmelreich; im übrigen verfährt er wie andere Staaten auch. Von hier aus leiten sich von selbst alle Ansprüche der Kirche ab; sie ergeben sich ohne Schwierigkeit. Auch das Exorbitanteste erscheint als das Selbstverständliche, sobald nur die beiden Obersätze richtig sind: „Die römische Kirche ist das Reich Gottes“, und die „Kirche muß wie ein irdischer Staat regieren.“

Welch ein schweres Mißverständnis der Anweisung Christi und der Apostel, das Reich Gottes durch politische Mittel herbeiführen und bauen zu wollen! Dieses Reich kennt keine anderen Kräfte als religiöse und sittliche und steht auf dem Boden der Freiheit. Die Kirche aber, die wie ein irdischer Staat auftritt, muß alle Mittel deselben, also auch Diplomatie und Gewalt brauchen; denn der irdische Staat, selbst der Rechtsstaat, muß unter Umständen zum Unrechtsstaat werden. Die Entwicklung, die die Kirche als irdischer Staat genommen, mußte sie dann folgerrecht bis zur absoluten Monarchie des Papstes und bis zur Unfehlbarkeit desselben führen; denn die Unfehlbarkeit bedeutet in einer irdischen Theokratie im Grunde nichts anderes als das, was die volle Souveränität in dem Weltstaate bedeutet. Daß aber die Kirche vor dieser letzten Consequenz nicht zurückgeschreckt ist, ist ein Beweis, in welchem Maße das Heilige in ihr verweltlicht ist.

Der römische Katholicismus muß in die Geschichte des römischen Weltreichs eingestellt werden. Seine Behauptung, Christus habe ein Reich gestiftet, das sei die römische Kirche, und er habe diese Kirche mit dem Schwert, ja mit zwei Schwertern ausgestattet, dem geistlichen und dem weltlichen, säcularisiert das Evangelium und vermag sich nicht durch den Hinweis zu decken, in der Menschheit solle doch der Geist Christi herrschen. Das Evangelium sagt: „Christi Reich ist nicht von dieser Welt“, diese Kirche hat aber ein irdisches Reich ausgerichtet; Christus verlangt, daß seine Diener nicht herrschen, sondern dienen, diese Priester aber regieren die Welt; Christus führt seine Jünger aus der politischen und der ceremoniösen Religion heraus und stellt jeden vor das Angesicht Gottes — Gott und die Seele, die Seele und ihr Gott, — hier dagegen wird der Mensch mit unzerbrechbaren Ketten an ein irdisches Institut gebunden und er soll gehorchen; dann erst mag er sich Gott nahen. Einst haben die römischen Christen ihr Blut vergossen, weil sie dem Cäsar die Anbetung verweigerten und die politische Religion verschmähten; heute beten sie zwar einen irdischen Herrscher nicht geradezu an, aber sie haben ihre Seelen dem Machtgebot des römischen Papstkönigs unterworfen.

Politische Rundschau.

Die Präsidentenwahl des Abgeordnetenhauses fand Freitag statt. Zum Präsidenten wurde das Mitglied der „Deutschen Mittelpartei des mährischen Großgrundbesitzes“, Graf Wetter von der Lilie gewählt. Er erhielt von 360 abgegebenen gültigen Stimmen 344. Zum ersten Vicepräsidenten wurde Prade (Deutsche Volkspartei) mit 241 Stimmen und zum zweiten Vicepräsidenten der Jungtscheche Jacek mit 209 Stimmen gewählt. Ursprünglich war Prade zum Präsidenten ausersesehen gewesen; er knüpfte die Annahme der Wahl jedoch an Bedingungen, welche die Polen nicht annahmen. Er erklärte insbesondere, daß er keine nichtdeutschen Interpellationen zulassen würde, wie dies im Abgeordnetenhaus bis zum Jahre 1899 auch immer der Fall war, und daß er die Geschäftsordnung ohne Willkürlichkeiten à la Fuchs und Abrahamovicz handhaben würde. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet Dienstag statt.

Pražak †. Dem verstorbenen Slavifizierungsminister Pražak widmet die ganze slowenische Presse überschäumende Nachrufe. Der Laibacher Gemeinde-

rath verstieg sich sogar zu einer officiellen Trauerkündigung. Bürgermeister Frißbar führte aus, daß „noch kein österreichischer Minister dem slovenischen Volke so viel genügt habe, als Prajak, der mit eiserner Hand dem slovenischen Volke doch etwas Gleichberechtigung (?) sicherstellte.“ Es sei umsomehr notwendig, dem Ausdruck zu geben, weil sich aus der Thronrede schließen läßt, daß das slovenische Volk „noch traurige Tage harren“. Das sollte sich die Regierung mit Hilfe des Herrn Fijač hinter die Ohren „schreiben“.

Anträge der Deutschen Volkspartei. Unter den von der Deutschen Volkspartei für die nächste Zeit vorbereiteten Anträgen befinden sich jene auf Aufhebung des § 14, auf Beseitigung des objectiven Verfahrens und auf Freigebung der Colportage.

Deutsche Volkspartei und Alldeutsche Vereinigung. Abg. Walz, eines der radikalsten Mitglieder der Volkspartei, sprach sich kürzlich über das künftige Verhalten des Verbandes der Deutschen Volkspartei im Abgeordnetenhaus aus und betonte, daß ein radicalnationales Vorgehen, wie die Wahlen beweisen, dem Wunsche der Wähler entspreche. Ich bin überzeugt, sagt Abg. Walz, daß die parlamentarische Deutsche Volkspartei gegen die Wiederkehr Steinwenderischer Einflüsse, die sich lange Zeit hindurch aufs schädlichste geltend machten, selbst schützen wird. Was meine persönliche Haltung zur Politik des Abg. Steinwender betrifft, so weise ich darauf hin, daß ich schon vor Jahren, als Steinwender noch der Partei angehörte, in der Leitung der steirischen Deutschen Volkspartei an unsere Abgeordneten die Bitte richtete, dahin zu wirken, daß Steinwender nicht mehr in den Vorstand des parlamentarischen Clubs gewählt werde! Nach den Ausführungen des genannten wackeren Abgeordneten ist es wohl sicher, daß sich die Herren Fortschrittler werden bequemen müssen, der Bremse des Herrn Schlumetz für immer Lebenswohl zu sagen, wenn sie überhaupt einen Anschluß im Abgeordnetenhaus haben wollen.

Die Alldeutsche Erklärung. Die „Alldeutsche Rundschau“, die das vom Abg. Schönerer aufgestellte Programm veröffentlicht hatte, wurde damals bekanntlich beschlagnahmt. Das Landesgericht Wien hob die Beschlagnahme mit einer sehr bezeichnenden Begründung auf. Infolge Berufung der Staatsanwaltschaft hat nun das Oberlandesgericht die Freigebung des 1. und 3. Punktes der Erklärung bestätigt, hingegen die Beschlagnahme des 2. Punktes, das von Loyalitätskündigungen handelt, für gerechtfertigt erklärt.

Eine Vereinigung zur Förderung der gewerblichen und kaufmännischen Interessen hat sich im Abgeordnetenhaus gebildet. Dieselbe ist durch Vereinigung der vom Abgeordneten Johann Laurenz Hofer (Alldeutsche Vereinigung) angeregten Vereinigung für die Interessen des Kaufmannsstandes und der vom Abg. Sylvester (Deutsche Volkspartei) vorgeschlagenen „Freien gewerblichen Vereinigung“ entstanden und zählt bereits mehr als 60 Mitglieder.

**Von der Deutschösterreichischen Gewerbe-
partei.** Mitte Februar findet in Wien eine Parteirathssitzung der Deutschösterreichischen Gewerbe-
partei, die ja bekanntlich die Gewerbetreibenden sämtlicher deutschen Provinzen umfaßt, statt, in der über die Art und Weise, wie nunmehr die Forderungen der Deutschösterreichischen Gewerbe-
partei im Abgeordnetenhaus durchgesetzt werden sollen, beraten und beschlossen wird. Zu diesem Ende wird die Deutschösterreichische Gewerbe-
partei unmittelbar mit den Führern der einzelnen deutschen Gruppen im Abgeordnetenhaus in Verbindung treten. Die Deutschösterreichische Gewerbe-
partei hält sich vor, einen Gewerbecongress einzuberufen, sobald es die Umstände erfordern und hat daher mit dem Mitte Feber in Wien stattfindenden Congress nichts gemein. Die Deutschösterreichische Gewerbe-
partei spricht vielmehr das tiefe Bedauern aus, daß einige Wiener Herren, ohne sich vorher mit der Deutschösterreichischen Gewerbe-
partei ins Einvernehmen zu setzen, wieder eine neue Gewerbe-
partei gründen wollen und durch die Einberufung eines Congresses die Provinzgewerbetreibenden irre führen und zu ganz zwecklosen Opfern und Mühen verlocken und irre führen. Auf letztere Stelle machen wir die Provinzgewerbetreibenden besonders aufmerksam.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Südafrika lauten für die Buren andauernd günstig.

Aus Prätoria wird durch eine Privatdepesche unterm 2. d. M. gemeldet: 1000 Buren griffen überraschend Modderfontein, südwestlich von Krügersdorp an, schlugen die von letzterem Orte gesandte Entsatzcolonne zurück, derselben schwere Verluste zufügend, und erzwangen die Uebergabe der Garnison. Sieben Officiere und 220 Mann, sowie ein Geschütz fielen in die Hände der Buren. Wie Lord Kitchener seine Niederlage beschönigt, geht aus folgender Londoner Depesche hervor: Unsere Verluste bei Modderfontein betrugen zwei todt und zwei verwundete Officiere. Es war eine finstere Nacht, dazu strömte der Regen, als der Posten von dem 1400 Mann starken und mit Geschütz versehenen Feinde angegriffen wurde. Campbell's Colonne verwickelte 500 Buren in ein Gefecht und schlug sie mit Verlusten zurück. Auf englischer Seite wurde ein Officier getödtet, einer schwer verwundet, 18 Mann getödtet, bezw. verwundet. French's Colonne befindet sich in der Nähe von Bethel auf dem Marsche nach Osten und treibt den Feind vor sich her, der nur schwachen Widerstand leistet. (!) Demet's Streitmacht befindet sich dem Vernehmen nach südlich von Demet'sdorp. — Dieses Vorhertreiben der Feinde dürfte wohl wieder mit einem Hereinsalle der Engländer enden. — Der Generalconsul der Oranjerpublik, Pierce, hält die Aussichten der Buren für günstig, da wieder 25.000 Mann im Felde stehen, von denen sich 8000 Mann in der Capcolonie befinden. Die indischen Truppen seien demoralisirt und deshalb sei der Kleinkrieg erfolgreich. Munition und Lebensmittel seien durch abgefangene englische Transporte genügend vorhanden. Die englischen Verluste seien enorm, die halbe Armee sei gefallen, verwundet oder gefangen. — Den Pferdemangel lassen sich die Engländer aus Oesterreich ersetzen. So wurden, wie aus Ofen-Pest gemeldet wird, neuerdings im Auftrage der englischen Regierung 1000 Pferde nach Südafrika eingeschifft. Im Laufe dieses und des nächsten Monats ist eine Lieferung von weiteren 6000 Pferden in Aussicht gestellt. . . . Und so was nennt sich Neutralität.

Bezüglich des Krieges in China ist die Lage unverändert. Seeräuberei, Explosionen, Hungersnoth, Zerstörung von Eisenbahnen und sonstige schauererregende Nachrichten folgen einander. Graf Waldersee meldet aus Peking: Bei der Explosion in Shai-Pai-Kwan wurden auf Seite der Japaner ein Hauptmann und 27 Mann getödtet und 17 Mann schwer verwundet. Auf Seite der Engländer sind ein Hauptmann und ein Sergeant schwer verwundet. — Aus Hongkong wird berichtet, daß die Seeräuberei einen solchen Umfang annehme, daß die Consuln bei dem Viceröy vorstellig wurden, den Wasserwegen einen besseren Schutz angedeihen zu lassen. Der Viceröy erwiderte, er thue alles mögliche für die Sicherheit der Schifffahrt. Die Consuln gaben sich mit dieser Antwort nicht zufrieden. — Eine Peking-Depesche des Laffan-Bureau meldet wieder, daß in den Provinzen Shan-si und Shen-si eine fürchterliche Hungersnoth wüthe. Zwei Drittel der Bevölkerung seien ohne hinlängliche Nahrung und ohne Mittel, sich solche zu verschaffen. Prinz Tsching habe dem amerikanischen Gesandten Conger mitgetheilt, daß die Einwohner sich genöthigt sehen, Menschenfleisch zu sich zu nehmen und Kinder und Frauen zu verkaufen. — Die Eisenbahnlinie Peking-Pankau, welche in einer Länge von 135 Kilometer zerstört worden war, ist vollständig hergestellt. Der Verkehr ist bereits aufgenommen worden.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderath.

Freitag nachmittags fand eine ordentliche öffentliche Sitzung des Gillier Gemeinderathes statt. Nachdem die Verhandlungsschrift der Sitzung vom 25. Jänner genehmigt worden war, machte der Vorsitzende Herr Bürgermeister Gustav Stiger von folgenden Einläufen Mittheilung.

Die Vorstehung des Gremiums der Grazer Kaufmannschaft theilt mit, daß in Wien eine vom Eisenbahnministerium einberufene Conferenz von Interessenten aus den Alpenländern beabsichtigt ist. Ueber diese Conferenz wird am 10. Februar der Schriftleiter Stadner im Hause der Kaufmannschaft in Graz vor geladenen Persönlichkeiten Bericht erstatten. Die diesfällige an den Bürgermeister ergangene Einladung wird dem Fremdenverkehrscomité zugewiesen.

Der Gillier Männergesangsverein bittet um schenkungsweise Ueberlassung des von weiland Herrn Josef Rakusch gespendeten und derzeit im Bürgermeisterzimmer aufgestellten Har-

moniums, welches der Verein in seinem neugegründeten Hausorchester sowie zur Aufführung von Chören mit Begleitung benötigt. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Verein das wertvolle Harmonium dereinst nicht mehr benötigt, wird ihm das Harmonium zur freien Benützung mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes übergeben.

Stadtwachtmeister Mahr bedankt sich für die Vergütung der Begräbniskosten nach seiner Frau.

Herr Schuldirektor Bobisut hat sich der Aufgabe unterzogen, ein Programm zur Erbauung einer Mädchenbürgerschule in Gills zu entwerfen. Dieses Programm wurde vervielfältigt und an die Mitglieder der Gemeindevorstellung sowie die anderen maßgebenden Factoren vertheilt. Der Bürgermeister hat auch vom alten Schulgebäude einen Plan anfertigen lassen, damit man darüber schlüssig werden kann, was mit dem alten Gebäude zu geschehen hat, wenn die Mädchenschule daraus entfernt wird.

Donnerstag nachmittags hielt Herr Baron Schwarz im Gemeinderath einen sehr instructiven Vortrag über die Wasserleitung. Auf Grund desselben wird nun das Wasserleitungscomité die Concessionsverhandlung einleiten und der Finanzierungsfrage näher treten.

Da der Obmann der Rechtssection Herr Dr. Schurbi verhindert ist, werden die Berichte der Rechtssection von der Tagesordnung der Sitzung abgesetzt.

Für die Bausection berichtete deren Obmann Herr Dr. Kovatschitz über die Kanalisierung und Fensterherstellung beim Augmentationsmagazin. In beiden Punkten sei das Bauamt an die Bauabtheilung des Corpscommandos um Erleichterung der Bedingungen des Bauplanes herangetreten. Bezüglich der Fenster ist denn die Bauabtheilung auch entgegengelommen.

Für die Finanzsection berichtet deren Obmann Herr Vicebürgermeister Julius Rakusch. Die Monturspauschalabrechnung der städtischen Sicherheitswache für das abgelaufene Jahr wird zur Kenntniß genommen. — Der Militärveteranenverein ladet die Stadtgemeinde Gills zum Beitritte als unterstützendes Mitglied ein. Da der Verein stets eine eminent stadtfreundliche Gesinnung zeigt, wird ihm eine jährliche Unterstützung von 10 K bewilligt. — Die Feuerwehr in Weitenstein bittet um Gewährung eines Beitrages zur Anschaffung von Requisiten. Die Finanzsection beantragt 20 K; dagegen wurden nach dem Antrage der G.-R. Kurz und Teppe 50 K einstimmig bewilligt.

Herr Vicebürgermeister Julius Rakusch erstattet ferner ausführlichen Bericht über die Gemeindevorstellung pro 1899, welche von berufener Seite geprüft und als richtig befunden wurde. Wir heben aus derselben folgende Ziffern hervor:

Die Baarschaftsgebarung zeigt folgende Ziffern:

	Einnahmen	Ausgaben
I. Verwaltung im Allgemeinen . . . fl.	149.20	24.741.50
II. Verwaltung des städt. Vermögens:		
1. Realitäten . . .	25.796.79	16.774.52
2. Wert- und Schuld-papiere . . .	1.077.32	16.497.75
3. städt. Gefälle . . .	8.312.65	1.865.47
III. Straßen u. Plätze . . .	618.37	5.546.49
IV. Armenversorgung . . .	46.—	5.172.06
V. Feuerlöschanstalt . . .	—.—	478.62
VI. Schulen, Wissenschaft, Cultus:		
Bürgerschule . . .	—.—	2.013.40
Volksschulen . . .	—.—	4.170.33
Kunst, Wissenschaft, Cultus	—.—	2.400.40
VII. Militärische Be- quartierung	3.311.29	3.155.96
VIII. Verschönerung . . .	14.330.—	297.30
IX. Umlagen	30.838.15	—.—
X. Durchlaufende Gebarung	9.014.87	9.246.23
XI. Credit-Operationen . .	5.574.21	9.551.89
XII. Pensionsfond . . .	33.—	—.—
Schlachthausbau . . .	62.417.73	64.394.05
„Betrieb	4.731.60	2.617.75
Augmentations- Magazin	—.—	2.85.97
Landmehrfaserne . . .	7.819.—	1.475.68
„Zubau	—.—	2.177.27
Kohlenverrechnung . . .	19.26	70.21
	fl. 174.089.44	172.932.85

Fonde:

	Einnahmen	Ausgaben
Armenfond fl.	6.208.75	6.208.75
Bfründnerfond „	1.381.62	698.33
Schulfond „	4.195.26	4.195.26
Theaterfond „	812.82	2.734.81
Friedhofsfond „	2.891.50	1.868.86
fl.	15.489.95	15.706.01

Ueber Antrag des Herrn Dr. Kovatschitsch wird dem Herrn Bürgermeister das Absolutorium einstimmig ertheilt.

Der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche.

Schlung. Der Lehrkörper der Laibacher Oberrealschule veranstaltete Donnerstag abends zu Ehren seines scheidenden Mitgliedes Herrn Clemens Proft, der in den nächsten Tagen als Director des Staatsgymnasiums in Gills hierher übersiedelt, ein Abschiedsmahl. Nachdem Herr Schulrath Director Dr. Junowicz den Scheidenden in ehrenden Worten gefeiert und Director C. Proft selbst in herzlicher Weise von der liebgewordenen Anstalt und dem treu collegialen Lehrkörper Abschied genommen, ergriff Professor A. Belar als ehemaliger Schüler des scheidenden Lehrers das Wort, indem er ihn im Namen aller derer, die einst mit ihm den Unterricht des Professors Proft genossen, der dankbarsten Erinnerung versicherte. Er überreichte ihm sodann namens des Lehrkörpers eine vornehm ausgestattete Cassette mit gelungenen Lichtbildaufnahmen aus dem physikalischen Cabinet der Realschule, als der Stätte seines verdienstvollen Wirkens, wo sich der Gefeierte durch 23 Jahre als tüchtiger Fachmann, geschickter Lehrer und wohlwollender Erzieher betätigt hatte. In froher Geselligkeit, welche den auch von Hofrath Suman gerühmten Geist herzlicher Collegialität des Lehrkörpers der Anstalt offenbarte, blieben die Theilnehmer noch einige Stündchen beisammen. Man schied endlich mit dem herzlichsten Wunsche, daß dem Scheidenden in seiner neuen verantwortungsvollen Stellung nicht nur ein segensreicher Erfolg, sondern daß ihm auch dort beschieden sein möge, die Herzen seiner Kollegen und seiner Schüler zu gewinnen.

Ernennungen im Postdienste. Der Postofficial Julius Poch in Villach wurde zum Postweilwaller in Pontafel ernannt. — Der Handelsminister hat die Postmeister Ludwig Fischer in Hertenfeld, Franz Stoiser in Wildon, Adolf Wiggitsch in Tarvis, Franz Schirnhöfer in Gehring und Andreas Breiner in Markt Tüffer zu Oberpostmeistern ad personam ernannt.

Postdienst. Der Postmeister Alois Ravnitar im Kirchheim wurde zum Postmeister I. Classe bei dem Postamt Laibach 3 unter gleichzeitiger Ernennung in die I. Classe, 4. Stufe des Postmeister-Matus befördert. Dem Postunterbeamten Franz Grebottjak in Laibach wurde der Dienstauftrag mit dem Postexpedienten Franz Kramar bewilligt. Die zeitlichen Postamtsdiener Vincenz Leban, Stefan Kump und Josef Mesojedec in Laibach, Anton Rink in Rudolfsberth, Josef Benkoč in St. Peter, Nikolaus Dorotich in Pola, Franz Mihelich, Eugen Mosettig und Karl Milka in Trieste, Johann Cigoj in Görz wurden in obiger Eigenschaft definitiv bestätigt.

Berufung ins Ministerium. Der k. k. Statthaltereiconcipist bei der Bezirkshauptmannschaft in Windisch-Graz, Dr. Karl Womela, wurde zur Dienstleistung im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht einberufen.

Evangelische Gemeinde. Heute, Sonntag den 10. Feber vormittags 10 Uhr findet ein Gottesdienst in der Andreaskirche (Gartengasse) statt. Derselbe ist öffentlich und daher frei zugänglich für jedermann.

Evangelischer Familienabend. Der nächste evangelische Familienabend, an dem Herr Vicar May seine so hochinteressanten Vorträge über die Reformation in Frankreich fortsetzen wird, findet ausnahmsweise Dienstag den 12. Februar abends 8 Uhr in einem Sonderzimmer der „Krone“ statt. Den Gegenstand des diesmaligen Vortrages wird die Helbenzeit der Kirche und die Schreckensnacht von 1557 bilden. Damen und Herren seien herzlich zu diesen erhebenden Abenden eingeladen.

Gills Männergesangsverein. Montag Probe des Gemischten Chores. Vollzähliges Erscheinen ist dringend geboten.

Musikverein. Einer vonseiten unseres musikalischen Publicums ausgegangenen Anregung folgend, hat die Leitung des Musikvereines beschlossen, nach Schluß der Theatersaison, etwa im Monate April, ein Mitglieder-Concert zu veranstalten, dessen Vortragsordnung ausschließlich nur größere, fast ausschließlich hier noch nicht

vorgetragener Tondichtungen unseres großen Meisters Richard Wagner umfassen soll. Von den in Aussicht genommenen Werken sollen hier vorläufig Vorspiel „Die Meisterfänger von Nürnberg“, Huldigungsmarsch, Siegfrieds Tod aus Götterdämmerung, Vorspiel aus Parsifal erwähnt sein. Damit jedoch der Genuß ein ungeschmälerter und vollständiger werde, müssen die in Aussicht genommenen Orchesterstücke bei voller Besetzung wiedergegeben werden, was wieder nur bei Verstärkung des Orchesters durch tüchtige auswärtige Kunstkräfte durchführbar wäre. In dieser Richtung ist die Leitung des größten Entgegenkommens der maßgebenden Factoren sicher und waren die unternommenen Schritte von bestem Erfolg begleitet, so daß die Möglichkeit gegeben ist, ein echtes und rechtes Wagnerconcert zu veranstalten, und somit allen Musikfreunden einen Kunstgenuss zu bieten, dessen man sonst in kleineren Provinzstädten nicht theilhaftig werden kann. Da jedoch mit einer derartigen Veranstaltung, die ja nicht nur unserem hiesigen, sondern auch dem kunstsinigen Publicum unserer Vororte zugute kommt, größere Kosten verbunden sind, die durch den Estrag des Concertes ihre Deckung finden sollen, mußte dessen Veranstaltung von dem zu erwartenden Besuche abhängig gemacht werden. Um hierin sicher zu gehen, hat die Vereinsleitung beschlossen, einen Subscriptionsbogen bei den Mitgliedern des Vereins herumgehen zu lassen und wird von der Anzahl der gezeichneten Logen, Balkon- und Sperrsitze die Möglichkeit der Veranstaltung dieses Concerts abhängen. Bei Festsetzung der verhältnismäßig niederen Preise — es sind die gewöhnlichen Operettenpreise in Aussicht genommen — ist man von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Mitglieder des Vereines durch zahlreiche Zeichnungen das ihrige dazu beitragen werden, um das Zustandekommen dieser für Gills zweifellos bedeutsamen Veranstaltung zu sichern. Allen jenen aber, die noch nicht Mitglieder des Vereines sind, dennoch aber an diesem seltenen Kunstgenuss, sowie an den sonstigen Veranstaltungen des Vereines theilnehmen wollen, bietet sich nunmehr die beste Gelegenheit, das anerkennenswerthe Streben des Vereines durch ihren Beitritt als Mitglieder zu fördern. Wegen Zusendung von Mitgliederkarten wolle man sich an den Vereinskassier Herrn Costa-Kuhn, Rathhausgasse Nr. 1 wenden, während Herr Franz Krid, Bahnhofgasse Nr. 1, die von Nichtmitgliedern gewünschten Vormerkungen auf Logen und Sitze für das Wagner-Concert entgegennimmt.

Thernachricht. Die alljährlich wiederkehrende und immer jugkräftige Nestroy'sche Posse „Lumpaci Vagabundus“ gelangt Sonntag den 10. d. M. 6 Uhr abends mit den Herren Schiller, Pistol und Kühne in den Hauptrollen zur Aufführung. Dienstag den 12. ist der Ehrenabend des Gesangs- und Charakterkomikers W. O. Schiller. Zur Aufführung gelangt die lustige Posse „Der dumme August“, welche in Wien über 100 Aufführungen erlebte und worin der Beneficiant die Titelrolle gibt. Herr Schiller hat sich während seiner kurzen Wirkamkeit an unserer Bühne die Sympathien des gesamten Publicums erworben, so daß wohl anzunehmen ist, daß dieses an seinem Ehrenabend vollzählig erscheinen wird. — Die nächste Vorstellung findet dann erst Sonntag den 24. Februar statt, und gelangt die Strauß'sche Operette „Das Spizentuch der Königin“ zur Aufführung.

Benützung der neuen Nachtschnellzüge Wien-Triest zum Posttransporte. In den mit 1. d. zur Einführung gelangten Nachtschnellzügen Wien-Triest Nr. 2 b und Triest-Wien Nr. 1 b wurden Beamten-Bahnposten (Nr. 171) eingerichtet, welche sich mit der Umkartierung und Vermittlung der Brief- und Geldpost, dann von Wert- und Expresspaketen zu befassen haben. Bei den genannten Nachtschnellzügen findet in folgenden Stationen Postvermittlung statt, und zwar in Wien (Südbahnhof), Wiener-Neustadt, Sloggnitz, Semmering, Mürzzuschlag, Bruck a. M., Graz, Marburg, Gills, Steinbrück, Laibach, St. Peter in Krain, Divacca, Nabresina und Trieste. Die um 8 Uhr 30 Minuten abends aus den Briefkästen ausgehobenen Briefsendungen für Triest werden daher am Bestimmungs-orte schon um 7 Uhr 10 Minuten früh, jene für Wien um 6 Uhr 45 Minuten früh des folgenden Tages einlangen.

„Schlag auf Schlag.“ Mit diesem Stoßfeuer simuliert die „Südsteirische“ über die jüngsten Ernennungen. Bei Herrn Director Proft hat sie auszuweisen, daß seine Wiege „an der Nordgrenze

Deutschböhmens“ stand. Als Schultje Hofrath in Wien wurde, fand sie dies ganz begreiflich, während sie jammert, daß Herr Romeindl, dessen Wiege in Gills stand, hier Oberpostverwalter wurde. Es ist wirklich schwer, den Windischen etwas recht zu machen, da sie jetzt auch schon die Kinderwiegen in den Bereich der nationalen Forderungen ziehen. Nach den Jeremiaden der „Südsteirischen“ kann man hoffen, daß demnächst schon ein „alldeutscher“ Abt in der Residenz Oaradis seinen Einzug hält.

„Deutsche Mörder.“ Die „Trepalena“ erzählt, daß Herr Reidinger deshalb gestorben sei, weil ihn die „magistratischen Wahlzuteiler“ am 11. Jänner trotz seines todtkranken Zustandes bei der furchtbaren Kälte ins Wahllocal schlepten, wo er in bewußtlosem Zustande einen von anderen ausgefüllten Stimmzettel für Dr. Pommer abgegeben habe. Nach einigen Tagen sei er dann gestorben. Dieser Unfuss wurde niedergeschrieben, toghem die windischen Wahlmacher wissen mußten, daß sich Herr Reidinger eben wegen seiner Krankheit an der Wahl zu seinem Leidwesen nicht betheiligen konnte und am 11. Jänner das Krankenzimmer nicht verlassen hat. Die Wahrheitsliebe der „Trepalena“ hat durch diese Gemeinheit einen neuen Beitrag erhalten. Das Ehrenblatt hat heute natürlich schon vergessen, daß ein slovenischer Wähler auf dem Wege zum Wahllocal vom — Schlage gerührt wurde, obwohl er seinerzeit als Held gefeiert wurde.

Im Zeichen des Messers. „Slov. Narod“ läßt sich aus St. Paul bei Pragwald berichten: „Das Kreisgericht Gills verurtheilte den clericalen Felben, welcher am 30. December des vorigen Jahres bei der Hauptversammlung des Lesevereines 8 Personen mit dem Messer verwundet hat, zu 15 Monaten schweren Kerkers und zur Zahlung von Schmerzensgeld. Unsere einziggläubigen Katholiken sind darüber furchtbar niedergeschlagen. Viele Leute aber haben die Frechheit zu behaupten, daß sich die Clericalen über das Urtheil im Stillen freuen, weil sie über ein gutes Jahr einen ausgezeichneten Professor für ihren Bildungsverein erhalten werden. Selbstverständlich wird er genügend ausgebildet sein. Bedenket nur ihr frommen Leute: 15 Monate auf der hohen Schule und nur in der Gesellschaft von berühmten „Kampeln“! Ganz St. Paul freut sich auf den Anbruch dieser goldenen Zeit — oder was?“ (Siehe hierzu die nächste Notiz. Anm. d. „D. W.)

Im Zeichen des Revolvers. Wie uns gemeldet wird, hat der Revolverheld Gostintschar im Arrest zu Franz das ihm gerichtlich zuerkannte Logis am Maria Lichtmeßstage bezogen. Er soll sich ganz wohl befinden, obwohl ihm Schießübungen nicht gestattet werden. Auch Ante Weg soll sich entschlossen haben, das Tusculum Franz demnächst zu beziehen.

Verhaftung eines Priesters. Dem „Slov. Narod“ wird unter dem 7. d. M. aus Wippach gemeldet: „Der Exmissionar Jerjancic in Goče (bei Wippach) wurde gestern abends verhaftet und gerademwegs vom Abendmahl weg in den Arrest geführt.“ Es dürfte sich wohl um einen Act der — praktischen Moral handeln.

Aus St. Marcin bei Erschaftein wird uns geschrieben: Unsere berühmten Ober-, Unter- und gewöhnlichen „Kracher“ sind ganz aus dem Häusel, daß unser bewährter Abgeordnete Dr. Pommer in unserem verkrachten Krähwinkel noch eine so respectable Anzahl von Stimmen erhielt. Seitdem die Spaltung im windischen Lager sich vollzogen und sich aus den früheren Pfarrhoffbranz und Zellerledern die sogenannte liberal-windische Partei gebildet hat, treten die Gegensätze doppelt auf, erstens gegen den eingebildeten „Todfeind“, den Deutschen und Deutschfreundlichen, und gegen die Clerisei, vor welcher man noch jüngst auf dem Bauche lag. An der Spitze dieser deutsch- und paffenfeindlichen Partei steht die hiesige Lehrerschaft, die viel, viel übrige Zeit haben muß, um so erfolgreich Politik zu treiben. Ist es an und für sich schon ein bedenkliches Zeichen der Zeit und für die Mehrheit der hiesigen Bürger wenig empfehlend, daß sie aus ihrer Mitte keinen Bürgermeister mehr rekrutieren können, und daß man diesfalls auf einen untergeordneten Lehrer verfallen mußte. Es ist ein wahres Gaudium zu sehen, wenn der Lehrers-Bürgermeister mit seinem Kollegen, der auch hervorragender Funktionär der Bezirksvertretung ist, stolz wie schon die Erzwindischen sind, im Landauer im Vollbewusstsein ihrer Würde die Schotterhaufen beriechen und messen fahren! Lieb' windisches Vaterland magst ruhig sein, fest steht die Wacht am Krottenbache in St. Marcin! Svoji k svojim! das Lösungswort unser Hyperwindischen, dürfte unser neue windische Herbergsvater — id —

dies ist der richtige otic — schon in der Praxis empfunden haben, denn puncto puncti hört ja auch die Freundschaft und die windische Gemeinbürgerschaft auf. Wechsel sind eben kein Spielzeug und wenn man sich nicht einmal einen Halbskari Wein anschaffen kann, dann h'übt di Gott Herbergsvaterei! Wir übergehen alle minderwertigen Heber, den frommen Tobias, den bekannten Advocatenschreiber und können nur ihnen an das Herz legen: ihr Elend vor Augen zu haben und sich mehr mit Wechselrecht, das allen so nothwendig ist, zu befassen, und nicht das hohe Ross der Politik zu besteigen, von welchem sie einmal empfindlich herabgeworfen werden können! Der Wechselkönig von St. Marein gefasst! Die Wechselschuldner von St. Marein fristen aber ihr Dasein nur noch von heute auf morgen. Sollte der anerkannt minderwertige hiesige windische Zeiungsstribler nicht aufhören, unantastbare, ehrenwerte Persönlichkeiten zu begeistern, so werden wir etwas deutlicher werden, und jedes einzelne dieser „Krachmandeln“ ins ordentliche Licht setzen!

Lehrerstelle. An der dreiclassigen, in der zweiten Districtsclasse stehenden Volksschule in Pöbersch bei Marburg a. d. D. mit der deutscher Unterrichtssprache ist eine Lehrerstelle zu besetzen. Gesuche sind bis 28. d. an den Ortschulrath zu richten.

Wärmstube. An Spenden sind eingegangen: Frau Ida Wokaun 10 K. Frau Corinna Seybalt 5 K. Eine bewährte Kinderfreundin 10 K. Frau Josef Herzmann Schwarteln und Wurstsuppe. Frau Marie Bangger ein Schaff Bohnen und zwei Schaff Kartoffel. Herr Blas Simonischek (Wirt bei der „Stadt Graz“) Schwarteln. Herr Josef Achleitner 20 Stück Kornwecken. Frau Herzmann Bohnen, Gerste und Schwarteln. Den edlen Gebern sei hiermit im Namen der theilhaftigen Schulkinder herzlichster Dank gesagt.

Obstverwertungsstelle, Graz, Heinrichstraße 47. Ein Obstgroßhändler aus Wien sucht zehn Waggons Tafeläpfel zu kaufen. Bei dem Umstande, daß jetzt Obst nicht mehr in großen Mengen angeboten wird, machen wir die Obstbesitzer Steiermarks auf diese Nachfrage hiermit aufmerksam. Die Adresse der kaufenden Firma theilt die Obstverwertungsstelle unentgeltlich mit.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb am 6. d. M. bestand in: Pferde 175 Stück, Ochsen 217, Kühe 280, Jungvieh 360, Schweine 216 Stück. Dem Ursprunge nach waren die Thiere zumeist aus der Marburger und Pettauer Gegend und waren darunter recht prächtige Stücke. Abgerollt wurden: Nach Deutsch-Landsberg, Voitsberg, Stainz, Leoben, Graz, Wien. Der Verkehr war ein recht reger. Nächster Schweinemarkt am 13., nächster Großvieh- und Schweinemarkt am 20. Februar 1901. Bei dem am 1. und 2. d. M. stattgefundenen Fleisch- und Speckmarkt wurde gehandelt: Speck, (ohne Schwarte) von 48—50 kr. Scher von 52—54 kr. Schinken von 42—46 kr. Schulter von 38—40 kr. Rehbraten (Fisch) von 60—62 kr. Wurstfleisch von 48—50. Da diese volkshühlichen, nur während der Faschingszeit dauernden Märkte ihren Höhepunkt bereits erreicht haben, so machte sich eine schwache Abnahme der Zufuhr bemerkbar und wurde infolgedessen, da genügend Kauflustige am Plage waren, der Markt rasch geräumt. Größere Mengen giengen ab: Nach Luffer, Wien, Silli, Graz, Neuberg, Amstetten, Mureck, Gleichenberg, Laibach, Unt. Drauburg, Abbazia. Da sich die Saison dieser Märkte bald ihrem Ende zuneigt, so wird das P. T. kaufende Publicum eingeladen, noch rechtzeitig seinen Bedarf am hiesigen Plage zu decken. Fleisch- und Speckmärkte jeden Freitag. Auskünfte ertheilt das städt. Markt-Commissariat.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 15. Februar: Graz, Viehmarkt nächst dem Schlachthaus. — Arnfeld, Kleinviehmarkt. — Am 16. Februar: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries, Holzmarkt am Dietrichsteinplaz. — St. Nikolai im Sausal, Bez. Leibnitz, J. u. B. — Rann, Schweinemarkt. — Am 18. Februar: Fehring, J. u. B. — Frastlau, Bez. Franz, J. u. B. — St. Gallen, J. u. B. — Gams, Bez. Stainz, J. u. B. — Geisfeld, Bez. Voitsberg, J. u. B. — St. Leonhard, Bez. Windischgraz, B. — Ranten, Bez. Murau, B. — Bibem, Bez. Rann, B. — Großlobming, Bez. Knittelfeld, J. u. B. — Am 19. Februar: Gröbming, J. u. B. — Oberpullsgau, Bez. Windisch-Feistritz, B. — Am 20. Februar: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries, Holzmarkt am Dietrichsteinplaz. — Bruck, B. — Hartberg, J. — Pettau, Pferde- und Schlachthausmarkt. — Am 21. Februar: Graz, Hornviehmarkt nächst dem Schlachthaus. — Rann, Bez. Pettau, Schweinemarkt.

Südmark.

Unterstützungen haben erhalten: ein Lehrer aus Krain 100 Kronen, eine Schülerin der höheren Töchterschule in Klagenfurt 140, ein Gymnasialschüler in Pettau 70, ein Realschüler in Klagenfurt 160, ein technischer Beamter in Laibach 100 (Darlehen), ein Hörer der Heilkunde aus Untersteier 100 (Darlehen), ein Gewerbetreibender in Untersteier 500, ein Gewerbetreibender in Tirol 500 (Darlehen), ein Gewerbetreibender in Untersteier 100, die Drechslerchule in Malborghet in Kärnten 400, mehrere Gewerbetreibende in Untersteier 100, ein Hilfsbeamter in Untersteier 20, der D.-O. Morverein 200, der südm. Sängerbund 200, ein Bauer in Kärnten 200 Kronen.

Gründer: Herr F. H. Ascher, dann durch die Fr.-O. Wien angemeldet: Frau Philippine v. Schönerer in Krems a. d. Donau, und aus Hamburg die Frauen Melitta Schluter, Louise Schluter Lina Prietz, Margot Prietz, Anna Dabelstein und Fräulein Anna Dabelstein.

Deutscher Schulverein.

In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 6. Februar 1901 wurden für geleistete Spenden: Der Sparcasse in Wiener Neustadt für die Ueberweisung des Betrages von je 400 Kronen an die beiden Ortsgruppen daselbst; dem Bürgermeisteramt in Bielitz, der Bielitz-Bialaer Gasgesellschaft, dem Bielitz-Bialaer deutschen Lesevereine, der Bielitz-Bialaer Escompte- und Wechselbank, der Sparcassendirection Bielitz, der Sparcassendirection Biala, dem Bürgervereine in Biala, der Böhmisches Unionbank-Filiale Bielitz, dem Gemeinderath in Lipnik, Frau Anna Josephy in Bielitz, dem Bezirksausschusse in Dux, dem Spar- und Vorschussvereine in Königsberg, Herrn Karl Münzel in Zwickau für eine aus Anlaß seiner Vermählung gewidmete Spende, der Stadtgemeinde Radkersburg; ferner der Ortsgruppe, Grottau für den Ertrag des Costümballes „Ein Tag in der Pariser Ausstellung“ vom 19. Februar 1901, der Frauen-Ortsgruppe des XVIII. Bezirkes in Wien für den Ertrag der Nietzsche-Vorlesung, der Ortsgruppe Rodaun für den Ertrag eines Kränzchens und der Frauen-Ortsgruppe Radkersburg für das Erträgnis zweier Concerte der gezeimende Dank abgesehen.

Weiters wurden Beträge bewilligt: Der D.-G. Vilsenau zur Unterstützung armer Schulkinder, der Fachschule für Drechserei in Malborghet eine Subvention pro 1901, zur Unterstützung armer Zöglinge im Egger'schen Stiftungshause und im neuen Internate in Klagenfurt wurden Beträge bewilligt und für diverse Schulen in Kärnten für Lehrerunterstützungen, Lehr- und Lernmittel, Schulbüchereien ein entsprechender Betrag zugewiesen. Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Königsfeld, Drisslawitz, Sauerbrunn und Königsberg wurden in Berathung gezogen und der Erledigung zugeführt.

Vermischtes.

Ein Gottesleugner. Folgende reizende Schulschichte wird der „Straß. B.“ aus Heilsbrunn berichtet: Schauplatz ist ein kleiner Ort im Oberamtsbezirk. Große Aufregung ist in seiner Schulschule. Der Bezirkschulinspector kommt in den nächsten Tagen. Der Lehrer arbeitet im Schweife seines Angesichtes, damit seine „Jugend“ untadelhaft befunden werde vor dem gestrengen Herrn. Sein Knalleffect soll sein die Aussage der ersten drei Hauptstücke des Katechismus, die da lauten: „Ich glaube an einen Gott“ — „Ich glaube an Jesus Christus“ — „Ich glaube an den heiligen Geist“. Die drei „Besten“ werden hierfür eingedrückt, und es geht alles famos bei der Generalprobe. Der große Tag kommt und mit ihm der Augenblick, wo der Herr Inspector, der mit mildem Lächeln alle Ansprachen und Gesänge hat über sich ergehen lassen, das Schulzimmer betritt. Und gerade steuert er auf einen der drei Ausgewählten zu: „Nun Bieble“, sagte er, „glaubst du an Gott?“ — „Nei“, sagte das Bieble, und der Herr Inspector und der Herr Lehrer sehen einander fassungslos an. Aber Geduld muß man haben: „Was — du glaubst nicht an Gott?“ fragt der Inspector. — „Nei“, lautet nochmals die Antwort. Der Gestrenge ist starr, und der Herr Lehrer noch starrer. Die Stille im Zimmer ist unheimlich. Aber dieses Räthsel muß gelöst werden. Und der Herr Inspector fragt nochmals: „So — an was glaubst du denn?“ — „Ich — Ich glaube an Jesus Christus — und der wo an Gott glaubt, der hoßt da drüba in der and'ren Bank.“ Der Schulinspector behauptet, er habe noch niemals so von Herzen gelacht, wie bei diesem Bekenntnis eines Gottesleugners.

Was zahlt die Hausfrau an Steuern? Der Staat versteht es nicht nur, Unsummen an directen

Steuern aus den Staatsbürgern herauszupressen, auch die Steuern, die gezahlt werden, ohne daß sich der Zahler dessen bewußt wird, sind überaus belastend. Diese sogenannten indirecten Steuern tragen in Oesterreich nahezu 1000 Millionen Kronen. Bei jeder Mahlzeit, bei jedem Trunk Bier, Wein oder Brantwein, bei jedem Zug aus einer Pfeife, aus einer Cigarre oder Cigarette entrichtet man diese Steuer. Diese macht nach der „Arb. Ztg.“ aus bei

1 Kilo Brot	3 Heller
1 „ Fleisch	2—5 „
1 „ Fett	32 „
1 „ Zucker	50 „
1 „ Kaffee	96 „
1 „ Salz	22 „
1 „ Thee	200 „
1 Liter Bier	8 „
1 „ Wein	6 „
1 „ Petroleum	24 „

Den Steuerrecutor in Uniform, der zum Pfänden geht, erspart sich der Staat dabei. Der Hunger zwingt die Leute schon, diese Steuern zu bezahlen. Dafür können sie sich die Soldaten und Gendarmen umsonst betrachten, das heißt, wenn sie wollen und Zeit dazu haben.

Wie kommt man im Leben vorwärts?

Eine Anzahl Geschäftsleute in Amerika kam jüngst auf den Gedanken, ein Rundschreiben an diejenigen ihrer Berufsgeoffenen zu schicken, deren Arbeit von namhaften Erfolgen gekrönt worden war, mit der Bitte, anzugeben, wie sie es eigentlich angefangen hätten. Eine große Anzahl von Antworten lief ein, und das Ergebnis waren nachfolgende Rathschläge: 1. Willst du Erfolg haben, so sei ein Charakter, sei Herr über alle deine Begierden, übe immer Selbstverleugung. 2. Hüte dich vor zu langem Schlaf, zu viel Zerstreuung und Vergnügen, vor jeder unnötigen Ausgabe. 3. Siehe zu, daß du deine Gesundheit behältst. 4. Sei im Kleinen und Kleinsten sorgfältig; was überhaupt wert ist, gethan zu werden, ist auch wert, gut gethan zu werden; habe eine genaue Kenntnis aller Kleinigkeiten deines Geschäftes und überwache auch das Geringfügigste. 5. Erlebe rasch und genau alle Geschäfte. 6. Suche deine Erholung in der Abwechslung deiner Arbeit. 7. Habe Ausdauer; was dir heute nicht gelingt, gelingt dir vielleicht über's Jahr, oder in fünf oder in zehn Jahren. 8. Sei sehr vorsichtig in der Wahl aller deiner Leute; zeige ihnen Festigkeit und Freundlichkeit. 9. Verhalte dich gegen jedermann so, als könnte er dir noch einmal nützlich werden; thue es aber nicht aus Berechnung, sondern aus uneigennützigem Wohlwollen. 10. Halte dich nicht mit Nebenbungen auf; habe immer dein Ziel vor Augen; meide jedes unnütze Geschwätz. Diese Geschäftsregeln haben auch für unsere landwirtschaftlichen und gewerblichen, überhaupt alle Berufsgeoffenen volle Geltung, und es wäre nur zu wünschen, daß sie sich dieselben stets und immer vor Augen halten möchten.

Ein Nachtmahl vor hundert Jahren.

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: Gelegentlich der Lectüre der „Memoiren“ des Wiener Dichters Castelli finde ich aus dem von ihm geführten Ein- und Ausgabenverzeichnisse vom Jahre 1801 folgende Notiz unter Ausgaben für ein verzehrtes Nachtmahl:

5 Seidel Bier	8 kr.
Brod	1 „
Bachfisch	5 „

Zusammen . . 14 kr.

Da Castelli in dem genannten Jahre zumeist im „Blumenstall“, dem einst so renommierten Bierhause in der Wallgasse, soupierte, dürften das die „besseren“ Preise gewesen sein. Heute kostet ein gleiches Menu in einem ähnlichen Lokal fünfmal 8, 2 und 50 Kreuzer, also zusammen 92 Kreuzer. Gegenüber den Preisen von 1801 ist das eine Steigerung von 14 auf 92. Wenn die Preise in den nächsten hundert Jahren „nur“ im selben Verhältnis anwachsen, so wird im Jahre 2001 ein solches Nachtmahl bloß 6 fl. 5 kr. kosten!

Die Asche eines erwachsenen Menschen fällt nach der Feuerbestattung eine Urne von etwa zwei Litern Inhalt; ihr Gewicht beträgt ungefähr 1½ bis 2 Kilo. Sie ist nicht pulverförmig wie z. B. Cigarrenasche, sondern sie kommt in kleinen und kleinsten Brocken aus dem Verbrennungssofen. Würde man diese Stückchen pulverisieren, so würden sie einen noch geringeren Raum einnehmen; aus Gründen der Pietät aber unterbleibt jeder mechanische Eingriff. In der Asche erhalten ist nur der phosphorsaure Kalk des Knochengestüßes, der ganze übrige Körper wird von der flammenden Gluth ohne jeden Rückstand und vollkommen rauchlos verzehrt. Die Asche des Sarges und der Beileidung ist so leicht, daß sie durch den im Ofen herrschenden Zug verweht wird; es bleibt lediglich die reine, von allen fremden Bestandtheilen freie Knochenasche übrig.

Die Zahl der Aerzte in Oesterreich beträgt nach dem kürzlich erschienenen Medicinal-Schematismus 10.576. Von diesen entfallen auf Niederösterreich 3054, auf Oberösterreich 368, auf Salzburg 114, auf Steiermark 674, auf Kärnten 141, auf Krain 99, auf das Küstenland 331, auf Tirol und Vorarlberg 548, auf Böhmen 2563, auf Mähren 881, auf Schlesien 225, auf Galizien 1313, auf Bukovina 134, auf Dalmatien 131. Wien zählt 3443 Aerzte, Linz 53, Salzburg 38, Graz 258, Klagenfurt 35, Laibach 34, Triest 185, Innsbruck 61, Prag 450, Brünn 162, Troppau 37, Lemberg 243, Czernowitz 51 und Zara 17.

Der hat Recht! Der Lieutenant Lehmann des 13. Landw.-br.-Infanterie-Regimentes in Olmütz wurde vom Oesterreichischen Ehrenrathe zum Verluste der Ehre verurtheilt, weil er „die Standesehre dadurch verlegt habe, dass er einem Hauptmann abfällige Aeußerungen zutrug, die ein Stabs-Officier über diesen Hauptmann bei einer Privatunterredung machte“. Im November v. J. hat der Ehrenrath für Oberofficiere und Cadetten in Wien einen Officier in Untersuchung gezogen und der Verlegung der Standesehre schuldig erkannt, „weil er verlesende Aeußerungen privater Natur über einen dritten Officier diesem nicht zur Kenntnis gebracht hat“. Diese beiden ehrenrührlichen Erkenntnisse sagen sehr viel. . . In beiden Fällen aber wurde eine Ehre vernichtet.

Eine musikalische Matraze. Friedrich Wilhelm III. von Preußen hatte in seiner Anspruchsvollheit Ehrungen seiner Person nicht gern und suchte sie, wenn es sich thun ließ, zu vermeiden. Aus Reisen konnte er sich dem leicht nicht ganz entziehen. Er mußte die Gesänge der Schulkinder, die Ansprachen der Bürgermeister, die Declamationen der Ehrenjungfrauen, die Musik der Bürgerwehren mit anhören und befand sich nicht eher in behaglicher Stimmung als bis er abends endlich Ruhe hatte. Einmal sollte er jedoch, wie der „Vär“ erzählt, auch dann noch eine Ueberzeugung erleben. Er war in dem ersten Gasthof eines kleinen Städtchens abgestiegen. Erschöpft von den Anstrengungen des Tages, warf er sich am späten Abend auf sein Lager, da knarrte es unter ihm und die musikalische Matraze begann zu intonieren: „Heil dir im Siegerkranz!“

Zum Tode verurtheilt. Bei der am 1. Februar vor dem Grazer Schwurgerichte durchgeführten Verhandlung gegen Josef Paul Villa, welcher eines am 22. October 1900 auf dem Schloßberge zu Graz verübten Raubmordes und eines Raubanfalles am 5. October v. J. auf dem Rosenberge sowie verschiedener Diebstähle und Veruntreuungen beschuldigt war, bejahten die Geschworenen die Schuldfrage wegen des Raubmordes am Schloßberge mit 10 gegen 2 Stimmen, die übrigen Schuldfragen einstimmig. Auf Grund dieses Wahrspruches der Geschworenen wurde der Angeklagte Villa vom Gerichtshof zum Tode durch den Strang verurtheilt. Das Urtheil wurde um 3/12 Uhr nachts verkündet. Der Verteidiger Villas meldete die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Der Centralverein der Hilfsbeamten der k. k. Ministerien und k. k. Behörden für Oesterreich, Sitz in Wien IX. hielt anlässlich der Statutenänderung seine Generalversammlung ab. Bei der Neuconstituierung wurde der bisherige Obmann Alexander Marktsch einstimmig wiedergewählt. Es wurde eine einstimmige Resolution dahingehend angenommen, daß der Verein mit allen Mitteln auf Annahme seiner Forderungen, welche im Antrage vom 1. d. enthalten sind, bestanden werde. Weiters macht der Centralverein bekannt, daß er sich mit dem Diurnisten- und Calculantentag, welcher angeblich zwischen dem 9. und 12. d. M. vom k. k. A. Prochazka, einberufen, und in Wien stattfinden soll, nicht identifiziert. Dem Vereine kann jeder im Staatsdienste stehende, wo immer befindliche Hilfsbeamte als Mitglied beitreten. Als Einschreibegeld ist 25 kr., als Monatsbeitrag 10 kr. festgesetzt. Alle Zuschriften sind an die Adresse des Obmannes, XVIII. Anastasius Grünstraße 13 zu richten. Für die Vereinsleitung des Centralvereins der Hilfsbeamten der k. k. Ministerien und k. k. Behörden in Wien: A. Marktsch, Obmann, F. Kagerer, Schriftführer.

Von Ratten gefressen. Der Volkszählungscommissär des Bezirks Laczhaza machte kürzlich auf der Pusta Csóka-Ka.6 einen entsetzlichen Fund, als er das einzige Wohnhaus der Pusta betrat, wich er sofort schauernd vor dem Anblick zurück. Der sich ihm darbot. In einer Blutlache lag ein verstümmelter, angenagter Leichnam. Der Commissär schlug Lärm, doch kam Niemand zum Vorschein. Auf der ganzen Pusta befand sich kein einziges menschliches Wesen. Der Commissär erstattete hierauf die Anzeige. Der Todte wurde als der Verwalter der Pusta, Abel Devecsery agnoscirt. Obwohl

fränklich, blieb Devecsery den Winter doch allein auf der Pusta. Wahrscheinlich hat sich sein Zustand in der Zeit verschlimmert, so daß er völlig hilflos geworden, nichts zu thun vermochte, um sich vor der grimmigen Kälte zu schützen. So erfror er und sein Leichnam wurde eine Beute der Ratten.

Einen interessanten Trinkspruch veröffentlicht Felix Dahn in der Festbeilage der „Tägl. Rundschau“, er lautet: Wir schrei'n zu viel Victoria! — Hurrah und Kling-Klang Gloria — Wir feiern zu viel Feste. — Einst trieben anders wir das Spiel: — Wir sprachen wenig, thaten viel — Und die Art war die beste!

Die schönste Frühlingspflanze der Welt dürfte die neu eingeführte „Kaiserwinde“ (Ipomoea imperialis) sein, deren Farbenpracht zu schildern kaum gelingen dürfte. Sie sind ein Product jahrelanger Zucht, sorgfältiger Wahl und gegenseitiger Befruchtung und stammen direct von den sogenannten „Huberwinden“ der Gärten ab. Sie ranken sehr hoch, lieben sonnige Lage und blühen sehr reich; das Laub ist grün, silberbunt oder auch seltener gelb. Die Blüten sind meist enorm groß, so zwar, daß sie an den Rändern gefranzt erscheinen oder zusammengefaßt und also den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht zu haben scheinen. Die Farben sind größtentheils neu, nicht nur bei dieser Prachtlasse von volubilis, sondern überhaupt theilweise an Blumen bisher neu und nicht dagewesen. Man findet z. B. aschgrau, bronzefarben, braun, schieferblau und so seltsame Mischungen verschiedener Farben, für die wir keinen Ausdruck finden, die der Pinsel eines Malers ausfindig gemacht zu haben scheint. Uebrigens bewegen sie sich vom schneeligsten Weiß und Himmelblau bis zum Schwarzblau, vom zartesten Incarnat zum tiefsten Purpur und glänzendsten Roth. Sie sind geflammt und gestrichelt, gestreut und marmoriert und bunt bis zum Erzeß! Sie sind oft prachtvoll gerändert, z. B. leuchtendpurpur mit breitem, weißen Saume; sie sind ein Naturwunder! Ihre Cultur ist die einfachste der Welt! Frühe Anzucht, warmer, sonniger Stand und leichter, kräftiger Boden. Wer einen Garten oder Blumentopf hat, pflanze sich diese Prachtstängel und es wird ihn nicht gereuen. Sie schlingt im Topfe wunderschön empor, namentlich wenn an Fenstergitter geleitet, wo sie alles umspinnt und in kurzer Zeit ein buntes Laub- oder Blumenfenster bildet. Samen liefert die Portion zu 60 Pf. und 1 Mark die Firma A. Fürst in Schmalhof, Post Wilsbosen, Niederbayern.

Wentge'sche Stellenvermittlung und Herberge erhalten brave deutsche Dienstmädchen in Marburg, Bürgerstraße 44, II. Stock. — Nähere Auskünfte werden in der Herberge erteilt. Allen brieflichen Anfragen ist eine Marke für die Rückantwort beizulegen. Dienstmädchen, welche von auswärts kommen, haben sich vorher schriftlich in der Herberge anzumelden. — Südmark-Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Marburg.

Wir machen unsere geehrten Leser auf das Inserat der Uhrenfabrik und Exportfirma Hanns Konrad in Brüg (Böhmen) aufmerksam und empfehlen den Bezug der von der genannten Firma hergestellten Waren, deren Güte sowohl durch goldene und silberne Ausstellungsmedaillen als auch durch Verleihung des kaiserlichen Adlers unzweifelhaft dargelegt ist. Die Firma, welche sowohl im In- wie auch im Auslande ein wohlverdientes Renommé genießt, versendet nur echte vom k. k. Münzamt punzierte Gold- und Silberuhren und garantiert schriftlich für den Feingehalt des Goldes und des Silbers, sowie auch für richtigen und verlässlichen Gang. Reich illustrierte Preis-Kataloge werden auf Verlangen gratis und franko versandt.

Chierry's Balsam und Centifoliensalbe dürfen auf Grund des sehr günstigen Gutachtens der Ecole supérieure de Pharmacie in Paris vom 21. Mai 1897 in Frankreich eingeführt und direct an Private versendet werden. Jedoch nicht nur dorthin, sondern auch in fast alle Länder der Erde werden diese Präparate exportiert, und hat der Unternehmer auch in London eine selbständige Filiale gegründet, wohin auch alle seine anderen galenischen Erzeugnisse lebhaften Verkehr finden. Die Production findet ausschließlich in Pregrada statt.

Schriftthum.

Le Traducteur, Halbmonatsschrift zum Studium der französischen und deutschen Sprache. — Abonnementspreis: 4 Mk. jährlich. Probenummern gratis und franko durch die Expedition des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ (Herausgeber Prof. Dr. J. Singer, Dr. Max Burckhard, Dr. Heinrich Kenner, Prof. Dr. Richard Muther) ist das 331. Heft erschienen. Abonnements auf diese Wochenschrift, vierteljährlich 6 K., nehmen die Post, alle Buchhand-

lungen und die Administration, Wien, IX/3, entgegen. — Einzelnummern 60 h. — Probenummer gratis und franko.

Die „Illustrierte Rundschau“ Nr. 4 vom 1. Februar hat folgenden Inhalt: Der Drachensieger des Ingenieurs Kreis. (Mit zwei Illust.) — Rudolf Hawel. (Mit Illust.) — Götter. (Mit Illust.) — Winter im Gebirge. (Mit Illust.) — Aus Cetinje. (Mit zwei Illust.) — Chinesische Küche. — Theater und Musik. — Kunst und Wissenschaft. — Touristisches. — Feuilleton: Die Sagen vom Lichtfesttage. — Rauch. Von A. v. Enderes. — Allerlei Nützliches. — Correspondenz der Redaction. — Dillingers Reiseführer: Am Dalsjöfjord. (Mit Illust.) — Restaurationswesen in New-York. Von H. A. Davis. — Verkehrsweisen. — Aus Nah und Fern. — Hotelwesen.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Zur Saison!

Alois Walland, Cilli, Rathhausgasse

das anerkannt kräftige **Marburger-Dampfmehl**

C. Scherbaum & Söhne zu Original-Preisen
pasteurisierte Süßrahm-Theobutter
reinschmeckende, feinste Sorten Kaffee's
direct import. Souchong- u. Melange-Thee's
beste Marken Cognac
garantiert echten Jamaica-Ram
" " Thee-Slivovitz
" " Krainer Wachholder
beliebteste Marken Rhein-Weine
Refresco, Marsala, Malaga, Sherry, Madaya etc.
Niederlage des beliebten Kleinschegg-Champagner
zu orig. Preisen.

Zur Saison!

Beizbild.



Wo ist der zweite Jockey?

Eingefendet.

„Henneberg-Seide“ — nur acht, wenn direct von mir bezogen — für Blousen und Roben in schwarz, weiß und farbig von 65 Kreuz bis fl. 14.65 p. Met. An Jedermann franko u. vergolgt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (L. u. L. Hofl.), Zürich. 5657

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keils weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich. 4815

Ueberall zu haben.

Sag's Kalodont

unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

Herrengasse 15.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie
Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gili.

Nr. 6

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1901

Ihre Opfer.

Roman aus dem Englischen von A. Geisel.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Wenn Vater nur wohl genug wäre, um mit Herrn Douglas sprechen zu können,“ meinte Tilly nachdenklich, mir liegt gar nicht so viel am Unterricht, aber der Vater hat sich's in den Kopf gesetzt, es müsse sein und seit er krank ist, macht er sich um alles so viel Sorge.“

Und in der That; als George Moore von seinem kurzen Schlummer erwachte, beschäftigte er sich mit allen möglichen Plänen, die darauf hinausliefen, daß er den Doctor fragen wollte, ob er bald einmal ausfahren dürfe und wenn ihm dies gestattet würde, wollte er den Wagen des Müllers borgen und Herrn Douglas aufsuchen. Aber der Arzt machte Moore einen Strich durch die Rechnung. Er fand seinen Zustand durchaus nicht so befriedigend, um ihm für die nächste Zeit eine Ausfahrt zu erlauben und die Aussicht, seine Absichten nicht ausführen zu können, wirkte so ungünstig auf das Befinden des Kranken, daß der Arzt ihn bei seinem nächsten Besuche weit schwächer fand und dringend vor aufregenden Gesprächen warnte.

Ottile glaubte die Unruhe Moore's beschwichtigen zu können, indem sie es vermied, auf seine Äußerungen über das Unterrichtsthema, welches den Kranken gleich einer fixen Idee beherrschte, einzugehen, allein das verschlimmerte die Sache nur. Moore wurde heftig, wenn sie von anderen Dingen zu sprechen begann und so reifte allmählich in Ottile der Entschluß, den vielbesprochenen Herrn Douglas heimlich selbst aufzusuchen und dem Kranken nur dann Mitteilung von diesem Besuche zu machen, wenn das Resultat günstig ausfiel.

Und in Ausführung dieses Entschlusses machte sich Ottile an einem sonnigen Aprilmorgen auf den Weg nach dem etwa eine halbe Stunde von Auriel entfernten Dorfe. Perry begleitete seine junge Herrin und während er lustig bellend vor ihr herlief, bückte sich Ottile hier und da um eine Anemone, eine Edelweiss-Blume oder eine andere kleine Pflanze, die sie im Garten

Allmählich wurde aus den gesammelten Blumen ein kunstlos geordneter und deshalb um so schönerer Frühlingsstrauß und mit diesem Strauß in der Hand trat Ottile selbst eine liebliche Verkörperung des Frühlings ziemlich zögernd über Robert Douglas' Schwelle. Douglas, dessen Thür offen stand, blickte erstaunt auf, als plötzlich ein Schatten auf seine Schreiberei fiel und zugleich ein kleiner Hund, Männchen machend, vor seinem Stuhl erschien.

Das Bild, welches Robert Douglas dort im Rahmen der Thür erblickte, blieb im gegenwärtig, so lang er lebte. Ein schlankes Kind in einfachster Gewandung, das von dunkelblauen Augen belebt, zartrosige fein geschnittene Gesichtchen, von einer Fülle lichtblonder lockigen Haares umwallt, stand vor ihm — die kleinen Hände umspannten einen Strauß köstlicher Frühlingsblüthen und die von langen, schwarzen Wimpern beschatteten Augen sahen ihn bittend an.

„Was willst du denn, Kleine?“ fragte Robert Douglas erstaunt und nicht besonders erfreut über die Störung.

„Ich möchte sehr viel lernen, Herr,“ versetzte Tilly beklommen.

„So — du möchtest lernen — was denn etwas Kind? Stricken und Nähen verstehe ich nicht und sonst —“

„Ich möchte Lateinisch und Rechnen und Französisch und Deutsch lernen,“ fiel Tilly ihm lebhaft ins Wort „und dann möchte ich gründlich Englisch treiben, daß ich in der Grammatik sicher werde und Shakespeares und Byron und Macaulays lesen kann und auch Musik und Zeichnen würde ich gerne lernen.“

„Nichts weiter?“ fragte Robert Douglas widerwillen lachend.

„O, alles, was es außerdem gibt,“ ließ Tilly ihn wissen. „So nun lege dich vor auf ein Buch und lerne.“

Tilly nahm den dargebotenen Stuhl an und Perry der inzwischen neugierig überall umhergeschnüffelt hatte, sprang jetzt auf den Schoß seiner Herrin und legte ihr die Hände. „Mein Vater ist seit Monaten sehr krank, Herr,“ begann Tilly jetzt zaghaft, „früher hat er mich selbst unterrichtet, allein nun kann er's nicht mehr thun und es macht ihn so unglücklich, daß ich ungebildet aufwachsen soll. Unsere alte Aufwärterin erzählte, daß Sie die Knaben des Pfarrers und des Verwalters unterrichten und Vater wollte zu Ihnen kommen und Sie bitten, mir auch einige Stunden zu geben, aber der Arzt sagt, er sei noch zu krank und dürfe einstweilen nicht ausfahren. Da dachte ich denn, ich wollte den Vater überraschen und selbst zu Ihnen gehen — nicht wahr, Sie übernehmen meinen Unterricht?“

„Aber Kind, ich unterrichte gar keine Mädchen.“

„O, was thut das? Ich will so fleißig sein — noch viel fleißiger wie Ihre Schüler und Ihnen so wenig Last wie nur möglich machen.“

Robert Douglas blickte das Kind forschend an — wer mochte sie sein, deren ganze Erscheinung trotz der sehr einfachen Kleidung so himmelweit verschieden war von den Dorfmadchen, die er Sonntags in der Kirche sah?

„Wie heißt denn dein Vater, Kind?“ fragte er nachdenklich, „und wo wohnt ihr?“

„Mein Vater heißt George Moore,“ lautete die Antwort, „er hat das Gut Auriel zu verwalten und wir wohnen dort im rechten Flügel des Herrenhauses.“

„Und wie heißest du denn, mein kleines, lernbegieriges Fräulein?“

„Ich heiße Ottilie, Vater ruft mich aber meist Tilly.“

„Gut also, Tilly — was hast du denn schon alles gelernt?“

„Ach — nicht sehr viel,“ gestand Tilly halb beschämt, „seit der Vater krank ist, bin ich fast gar nicht mehr an meine Bücher gekommen und so habe ich das Meiste vergessen.“

„So — nun wir werden sehen. Kannst du das Wort „mensa“ noch declinieren?“

Tilly lachte und erledigte diese Aufgabe in befriedigender Weise; das Conjugieren der verschiedenen Verben gieng auch noch ganz flott, und nachdem sie einige Sätze aus dem Virgil, den Douglas zur Hand hatte, ohne Stocken gelesen und leidlich übersezt hatte, sagte er freundlich: „Ei, das geht besser als ich zu hoffen wagte, Tilly — dein Vater muß sich viel Mühe mit dir gegeben haben.“

„Das that er auch,“ nickte Tilly, durch diese Anerkennung hochbeglückt und dem weiteren Examen getrost entgegensehend. Im Rechnen fiel die Prüfung nicht glänzend aus und die Aussprache des Französischen wie des Deutschen ließ zu wünschen übrig, aber in der alten

Geschichte war Tilly ganz gut besclagen und auch auf dem Atlas, den Robert Douglas ihr vorlegte, wußte sie sich zurechtzufinden. Nachdem Douglas sie einige Verse von Tennyson hatte lesen lassen, wobei er manches an der Art und Weise, wie Tilly ihre Muttersprache behandelte, zu tadeln fand, sagte er freundlich: „Ich denke, du wirst dir Mühe geben und daraufhin will ich's mit dir wagen. Wann kann ich deinen Vater sehen?“

„O, Vater ist zu jeder Zeit daheim — wollen Sie ihn wirklich besuchen, Herr Douglas?“ rief Tilly strahlenden Blickes.

„Ja, ich denke, ich kann morgen kommen — nach welcher Richtung liegt Auriel?“

„Dort, wo Sie die großen Bäume sehen, beginnt der Park. Die Landstraße führt an demselben entlang und wenn Sie das Dorf links liegen lassen, sehen Sie schon die Thürme des Herrenhauses von Auriel.“

„Schön — ich werde die Richtung nicht verfehlen, Tilly, und noch eins — ich möchte mit niemanden dort zusammentreffen. Habt ihr Freunde und Bekannte in der Nachbarschaft?“

„Nein, Herr Douglas — wir kennen keinen Menschen — Vater will niemanden sehen.“

„Um so besser — Adieu denn bis morgen, Tilly.“

Tilly erhob sich und Perry auf den Arm nehmend, um ihn am Klaffen zu verhindern, knigte sie und bot dem Herrn Douglas treuherzig die Hand. Er sah ihr nach, als sie so leichtfüßig dahinschritt und murmelte dann vor sich hin: „Glückliche Kleine, möchte nie ein Schatten in diese strahlenden Augen fallen! Wer ihr Vater wohl sein mag? Jedenfalls ein Gentleman, wenn er auch eben nur Verwalterdienste thut — ob Tom Mowbray ihn wohl kennt? Schwerlich, sonst hätte er mir wohl den Namen genannt — es interessiert mich aber doch, Toms Vaterhaus zu sehen!“

— — — — —

Am nächsten Tage begab Robert Douglas sich nach Auriel und George Moore, der schon durch Tilly auf seinen Besuch vorbereitet war, empfing ihn hocherfreut. Es wurde ausgemacht, daß er viermal wöchentlich nach Auriel kommen wollte, um Tillys Unterricht zu leiten und es wäre schwer zu sagen gewesen, wem diese Besuche mehr Freude bereiteten — George Moore freute sich wie ein Kind auf das Zusammensein mit dem ihn geistig weit überragenden Mann, dessen Worten er wie köstlichen Offenbarungen lauschte, während Douglas die Geduld und Zufriedenheit, mit welcher der Leidende seinen oft qualvollen Zustand ertrug, nicht genug bewundern konnte. Er mußte sich sagen, daß in der Brust des einfachen Mannes ein seltener Schatz von Gottvertrauen, Ergebung und Seelengröße ruhte und wenn er in Auriel lehrte, so lernte er auch gleichzeitig dort

Tilly hatte ihre anfängliche Scheu vor dem ernst und streng dreinschauenden Mann, der ihr weit älter erschien, als er war, bald überwunden; es war bald eine stillschweigende Uebereinkunft geworden, daß Robert Douglas an den Abenden, da ihn der übernommene Unterricht nach Auriel führte, den Abend dort zubachte und an dem Abendthee der kleinen Familie theilnahm. Anderen gegenüber blieb er nach wie vor unzugänglich und wer ihn an den Abenden, die er in Auriel verbrachte, dort gesehen hätte, würde ihn kaum erkannt haben. So verstrichen allmählich fünf Jahre; aus Ottilie war ein reizendes Mädchen geworden und George Moore kränkelte langsam dem Grabe zu, ohne daß er selbst oder seine Umgebung seiner stets zunehmenden Schwäche besondere Beachtung geschenkt hätte. An schönen Tagen saß er, seine Pfeife rauchend, vor dem Hause unter der breitschattenden Linde und wenn er Tilly bei ihren häuslichen Beschäftigungen kleine Lieber trillern hörte, flüsterte er innig: „Gott erhalte mir meinen Liebling stets so heiter und glücklich. Und wie klug sie ist — Herr Douglas rühmte erst gestern wieder ihre rasche Fassungskraft, und sagte, er habe noch selten eine so strebsame Schülerin gehabt! Und wenn Lord Orme früher oder später doch wieder mit dem Kinde zusammentrifft, hat er sich ihrer nicht zu schämen — Ottilie würde jedem Familienkreise zur Zierde gereichen!“

Und wenn Robert Douglas, wie er mitunter that, in der mit wertvollen Bildern und guten Statuen und Büsten nach antiken Originalen geschmückten Galerie von Auriel auf- und abschrift, blieb er stets vor einer wundervollen Psyche stehen und verglich in Gedanken ihre Züge und ihren Gesichtsausdruck mit Tillys Erscheinung, bei welchem Tilly nicht den Kürzeren zog.

Elftes Kapitel.

Nach Verlauf von fünf Jahren, welche die Familie Orme in Italien zugebracht, war Rosas Lungenleiden völlig gehoben und so konnte Lord Orme seinen langgehegten Wunsch ausführen und nach England heimkehren. Es war Hochsommer, als die Familie auf ihrem Stammschloß Orme in Sussex anlangte; Fräulein Winter beaufsichtigte noch immer die Studien der jungen Damen und war in der Zeit, wie Conrad sich ausdrückte, noch „kratzbürstiger“ geworden als früher. Die Antipathie war übrigens gegenseitig und die Erzieherin begrüßte es im Stillen als „einen Segen des Himmels“, daß Conrad Orme sich auf einer auswärtigen Schule befand und, Dank seiner Unlust zum Lernen, auch die Ferien nicht daheim verbringen durfte, sondern diese Zeit unter Aufsicht eines Nachhilfslehrers in der Pension zum „Ochsen“, wie er sich elegant ausdrückte, verwenden mußte.

Die Familie war gegen Abend in Orme angekommen und nach dem Diner begaben sich Amalie und Rosa in den Park, während Fräulein Winter und Lord Orme im Salon zusammen plauderten. Die Erzieherin hatte im Stillen den Plan gefaßt, Lord Orme zu heiraten, und in Anbetracht dieses Endzieles versuchte sie sich ihm unentbehrlich zu machen. Sie schrieb ihm die Briefe, für deren Abfassung er zu bequem war, sprach bei jeder Gelegenheit von Amalie und Rosa — die sie, nebenbei bemerkt, eigentlich nicht leiden konnte — als den „süßen, herzigen Kindern“ und manövrierte ihrer Ansicht nach sehr geschickt.

Sehen wir uns nun die „süßen, herzigen Geschöpfe“ während ihrer Promenade durch den Park etwas näher an; die Zeiten, da Bekannte Lord Orme's seine beiden Töchter — hinter seinem Rücken selbstverständlich — als „häßliche Milchgesichter“ bezeichnet hatten, waren vorüber und wenn man sie auch noch lange nicht hübsch nennen konnte, so hatten sie sich doch soweit dies möglich war, zu ihrem Vortheile verändert. Durch den Aufenthalt auf dem Continent waren die Schwestern weit früher zu den Erwachsenen gezählt worden, als dies sonst der Fall ist und heute erschienen Amalie und Rosa, im Alter von fünfzehn und sechzehn Jahren, in jeder Hinsicht als Damen.

Rosa war schlank und schwarzäugig; ihre „Schlantheit“ brachte ihre Schneiderin freilich oft zur Verzweiflung, aber da die besagte Schneiderin in ihrem Fache eine Künstlerin war, gelang es ihr, Rosas Gestalt, die eigentlich nur aus Knochen und Haut bestand, ganz passabel herzurichten. In ihrem Gesicht war leider keine Abhilfe zu schaffen und in Folge dessen erschien dasselbe spitz und erschreckend mager; die Augen sahen klug in die Welt und das aschblonde Haar contrastierte vorthellhaft mit den schwarzen Augen, Brauen und Wimpern; schön konnte man Rosa nicht nennen, da sie aber aus vornehmer Familie und eine gute Partie war, wurde sie als „apart aussehend“ bezeichnet.

Amalie bildete einen entschiedenen Contrast zu Rosa; sie war eher klein als groß und ihre braunen Augen verschwanden fast in dem fetten Gesicht; die Nase und der Mund konnten schön genannt werden und das Gleiche galt von ihrem kastaniebraunen Haar. Ihre Gestalt war voll und ihr Temperament phlegmatisch; in einem Streit mit Rosa zog sie unfehlbar den Kürzeren und was sie nicht auf geradem Wege zu erreichen vermochte, wußte sie durch Intriguen und auf Umwegen zu erringen. Mit Fräulein Winter stand sie weit besser als Rosa und gegen ihren Vater ließ sie es nie an Respect fehlen, ohne daß sie deshalb sein Liebling gewesen wäre, sie erschien ihm langweilig und unaufrichtig.

(Fortsetzung folgt.)

Alttagmenschen.

Für nichts sich begeistern,
Jede Regung bemeistern,
Nur nach außen sich zierlich
Und immer manierlich
Mit Form überkleistern!
In alles sich schiden!
Mit spähenden Blicken
Den Vortheil erlauern!
Nach oben mit Schauern
Voll Ehrfurcht sich bücken,
Nach untenhin drücken!
Um aufwärts zu klimmen —
Im Strome stets schwimmen!
Mit lächelnden Mienen
Froh allzeit geschienen,
Ob Sorge die Seele
Und Eifersucht quäle!
Sich schmiegen und fügen,
Nicht mühsen, sich buzen,
Wie's Herz auch mag zuden! —
Der Alttagmensch zeigt sich so
— Traurig und echt!
O hole der Kuckuck
Dies Schattengeschlecht!

In's Album.

Die Heimat ist, wo man dich gerne
Erscheinen, ungern wandern sieht.
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

E. Ritterhaus.

Ein treues Herz, ein treuer Mund
Und eine treue Hand, —
In Ruh' und Frieden wohnen mag
Wer für sein Haus sie fand!

H. Zimmermann.

Mit Güte Bosheit überwinden,
Den Haß der Welt, wie er, vergehn,
Im Wohlthun Rache finden,
Soll Christenthum uns sein.

Herder.

In jeder Blüte tiefstem Grund
Gibt voll geheimnisvollen Lebens
Im lichten Glüh'n der Luft sich kund
Die leise Ahnung reifen Lebens.

H. Kollet.

Licht und Schärfe in Gedanken,
Die Gefühle stark und warm,
Zwischen Beiden feste Schranken,
Sonst bist krank du, oder arm.

Geibel.

Gegen die Zuckerkrankheit soll nach Versuchen eines berühmten deutschen Arztes ein sehr gutes Heilmittel eine Abkochung von Leinsamen sein. Es werden zwei Eßlöffel voll Leinsaat mit 100 Gramm Wasser abgerührt und mit 100 Gramm Wasser verdünnt, morgens, mittags und abends genommen.

Hyacinthen selbst anziehen zu wollen, wie es manchmal Laien wünschen, ist ein undankbares Geschäft. Abgeblühte Zwiebeln wirft man am besten weg oder pflanzt sie im Herbst auf ein Gartenbeet. Junge Brutzwiebeln sind wertlos. Die Hyacinthencultur ist an eine bestimmte Bodenart und dreijährige Cultur gebunden. Für den Laien sind diese Bedingungen unerfüllbar.

Gesulzte Kälberfüße. Vier Kälberfüße werden gewaschen, mit Wasser zugelegt und langsam, unter fleißigem Abschäumen, halbweich gekocht. Nun werden die Füße herausgenommen, von den Knochen abgelöst und das Fleisch mit etwas Citrone und einer Zwiebel gröblich gewiegt. Die inzwischen zurückgestellte Brühe wird durch eine angefeuchtete Serviette, nachdem alles Fett abgeschöpft wurde, gegossen, in einen Topf mit den gewiegten Kalbsfüßen, Essig, Salz und Pfeffer gegeben, wieder zum Feuer gebracht, noch eine Stunde langsam gekocht und fleißig abgeschäumt. Ist die Sulze nun durchsichtig, so wird sie in eine halbtiefe Platte gegossen, an einen kalten Ort gestellt, andernorts in fingerlange Stüdchen geschnitten, mit Salz, Pfeffer, Essig und Del vermischt und über die hübsch aufeinander geordneten Sulzstüdchen gegossen.

Vorsicht! Man rißt sich mit der Hand an einem Gegenstand, sei es ein Nagel, ein rostiges oder sonst schmutziges Handwerkzeug, es geht ein Splitter von einem unreinen Stück Holz in den Finger oder in die Hand, man beachtet die kleine Wunde kaum, der Unrat von allen Dingen, die uns durch die Hand gehen, kommt mit der Wundstelle in Berührung, ja selbst der unreine Lappen, mit dem der Finger verbunden wird, kann Giftstoffe bergen, die die Einleitung zu einer Blutvergiftung bilden können.

Gegen Verbrennungen und Verbrühungen. Man schabe gewöhnliche Hausseife, mache mit etwas Wasser einen Brei davon, streiche ihn dick auf Leinwand und bedede die Brandwunden damit. Der Schmerz wird darauf sehr bald nachlassen.

Kommt er wieder, so wird der Verband erneuert. Dieses einfache Mittel ist in den meisten Fällen zur vollständigen Heilung ausreichend. Zeitig angewendet, verhindert es auch die Blasenbildung. Ist die Verbrennung tiefer, oder ein großer Theil des Hauptgewebes zerstört, so setzt man der Seife etwas Arnikaextrakt zu. Die Milch, heiß getrunken, wirkt bei Vergiftungsfällen als ausgezeichnetes Gegenmittel. Hingegen kalt auf Brandwunden aufgetragen, ist sie schmerzstillend und hindert oft sogar die Blasenbildung.

Humor. Ein Herr tritt in die Wohnung eines Bekannten. „Sie haben mich vor einem Jahre zum Duell gefordert.“ — „Ich that es, mein Herr.“ — „Und ich erzählte Ihnen, daß ich gerade geheiratet hätte und deshalb nicht wagte, mein Leben zu riskieren?“ — „Ich erinnere mich.“ — „Nun, jetzt haben sich meine Gefühle geändert. Lassen Sie mich wissen, welche Zeit Ihnen paßt, das Duell auszufechten.“

Frauenlogik. Ein Mann kam nach Hause und fand die Wohnung verschlossen. Nachdem er alles Mögliche versucht hatte, um sich Eingang zu verschaffen, blieb ihm schließlich nichts Anderes übrig, als die Eingangstür durch einen Schlosser öffnen zu lassen. Auf dem Tische seines Wohnzimmers fand er einen Zettel, auf welchem ihm seine Frau schrieb: „Ich bin ausgegangen und habe das Dienstmädchen mitnehmen müssen, aber du findest den Schlüssel unter der Schwelle.“

Auf Umwegen. „Sagen Sie mir 'mal aufrichtig, Fräulein Bertha: Sehe ich wie ein Affe aus?“ — „Durchaus nicht.“ — „Halten Sie mich in geistiger Beziehung für ein Kamel?“ — „Gewahre!“ — „Und sind Sie der Ansicht, daß ich ein Lump bin?“ — „Aber ich bitte Sie!“ — „Nun darf ich wohl mit Recht voraussetzen, daß Sie sich für mich interessieren, und ich bitte daher um Ihre Hand.“

Moderne Anzeige. „Intelligenter junger Mann, mit der Concursordnung wohl vertraut, sucht Stellung in einem besseren Waarenhaus.“

Politik in der Kinderstube. „Paff! auf, Nitschi, der ganze chinesische Krieg geht an uns aus! Die Chinesen werden alle umgebracht und wir zwei müssen den Reis essen!“

100 Liter, 9 K 20 h

Kunstwein, Haustrunk, Arbeitertrunk,
100 Liter Doppel-Essig 8 K 40 h
erzeugt sich jeder durch Wein- und
Essig-Composition. — Anweisung
wird beigegeben. Versandt auch in Post-
colli durch **Gaspar Neuwald**,
Wien, III., Bechardgasse 4. 4788

100-300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen
Ortschaften sicher und ehrlich ohne
Kapital und Risiko verdienen durch Ver-
kauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere u.
Lose. — Anträge an **Ludwig Oesterreich**,
VIII. Deutschgasse 8, Budapest. 5516

Mit

Knorr's Hafermehl

werden nachweisbar jährlich über
300.000 Kinder aufgezogen und gedeihen
wunderbar. Warum? **Knorr's Hafermehl**
ist fleisch-, blut- und knochenbildend, und mit
Kuhmilch vermischt, in seiner Wirkung der Mutter-
milch nahezu gleichwertig. **Achtung auf**
die Marke „Knorr“.

Päckete à $\frac{1}{4}$ Ko. 50 h, $\frac{1}{2}$ Ko. 90 h
überall zu haben. 5661-2

HERBABNY'S
unterphosphorigsaurer

Kalk - Eisen - Syrup

Dieser seit 30 Jahren stets mit gutem Erfolge angewendete, auch von
vielen Ärzten bestens begutachtete und empfohlene **Brustsyrup** wirkt
schleimlösend, hustenstillend, schweißvermindernd, sowie die Esslust,
Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stär-
kend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilierbarer Form ist
für die Blutbildung, der Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei
schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung sehr nützlich.

Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr
für Packung.

Ersuchen stets ausdrücklich J. Herbabny's
Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. Als Zeichen der Ech-
theit findet man im Glase und auf der Verschluss-
kapsel den Namen „Herbabny“ in erhöhter Schrift,
und ist jede Flasche mit neb. beh. Schutzmarke ver-
sehen, auf welche Kennzeichen der Echtheit wir zu
achten bitten.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandtsstelle:
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
VII/1 Kaiserstrasse 73 und 75.

Depots bei den Herren Apothekern: **Cilli: Carl Gela, M. Rauscher, Apoth.** **Deutsch-Landsberg: O. Daghofer, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil, Graz: J. Strohschneider, Leibnitz: O. Russheim, Marburg: V. Koban, A. Horinek, W. König, V. Koban, Mureck: E. Reicho, Pettau: V. Molitor, J. Behrbalk, Radkersburg: M. Leyrer, Windisch-Felstritz: Fr. Petzolt, Windischgraz: G. Uxa, Wolfsberg: A. Huth, Liezen: Gustav Grösswang, Laibach: W. Mayr, N. v. Trnkoczy, G. Piccoli, M. Mardetschläger, Rann: Apotheke „zum goldenen Adler“ H. Schniderschitsch, Klindberg: Oskar Kuschel. 5578**

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hof-
rath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Krafft-
Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof,
Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Weinlechner etc., vielfach
verwendet und bestens empfohlen.

— Für Schwächliche und Reconvalescenten. —

Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für
Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Ve-
nedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895;
Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Canea
1900; Neapel 1900; Paris 1900.

Ueber 1000 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines
vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und
Frauen sehr gern genommen.

Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu $\frac{1}{2}$ Ltr. à K 2,40
und 1 Liter à K 4,40. 5630

J. Serravallo, Apotheker, Triest.

Sanatogen

Kräftigungs- und Auffrischungs-
mittel namentlich für die Nerven

Als diätetisches Nährpräparat bei *Nervenschwäche, Nervosität und Lungenkrankheiten*, bei *Frauenleiden, Bleichsucht und Blutarmuth, Zuckerkrankheit*, bei *Magen- und Darmleiden*, bei *Ernährungsstörungen* der Kinder (Erbrechen, Durchfall), in der *Reconvalescenz* nach erschöpfenden Krankheiten, als *Kraftnahrung* stillender Mütter, ärztlicherseits wärmstens **glänzend begutachtet** durch eingehende empfohlen und wissenschaftliche Urversuchungen in den hervorragenden österreichischen und deutschen Kliniken.

hergestellt von **Bauer & Cie., Berlin SO. 16.**

Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

General-Vertretung für Oesterreich: Apotheker C. Brady, Wien I, Fleischmarkt 1.

Ausführliche Mittheilungen und Zeugnisse gratis und franco. 5678

Die Genossenschaft der Gastwirte von Cilli beehrt sich dem geschätzten Publikum zur gefälligen Kenntnis zu bringen, dass sämtliche Gastwirte, Hoteliers und Restaurateure von Cilli vom heutigen Tage an den Verschleiss von Flaschenbier übernommen haben, und ist **täglich frisch gefülltes Flaschenbier über die Gasse** per Liter 15 kr., $\frac{1}{2}$ Liter 8 kr. in sämtlichen Gastwirtschaften Cill. erhältlich.

Mit der Bitte um recht zahlreiche Abnahme, zeichnet

Hochachtungsvoll

Die Genossenschaft der Gastwirte von Cilli.

Cilli, den 30. September 1900.

5552-76

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Ermüdung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung od. Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ährenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzstößen, Schläffigkeit, sowie Blutantaugungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein behebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abtönnung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stöhen oft solche Personen langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1,50 und fl. 2.— in den Apotheken von Cilli, Bad Radhaus, Wind.-Landsberg, Wind.-Feldbach, Gonobitz, Rohitsch, Windischgraz, Marburg, Litztal, Gurtfeld, Rann, Laibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-Ungarn in den Apotheken. Auch versenden die Apotheken in Cilli 5 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns. 5645

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Cerealiensaft 150,0, Rischsaft 320,0, Ranna 30,0, Fenchel, Anis, Gelsenwurzel, amerit. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Fr. Dirnberger's Frühstückstube

Grazerstrasse 15

Heute 11 Uhr:

Anstich von Steinfelder

Bairisch-Bier

nach Münchner Art.

5717

Samenhandlung

Emil Keller

Grazerstrasse 9, Cilli, (Hotel Terscheck)

empfehl

besten, keimfähigen Samen

für Landwirtschaft, Gemüse und Blumen.

5716

Kundmachung

In der Zeit vom 4. bis einschliesslich 16. März 1901 werden an der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg folgende Frühjahrs-Curse abgehalten:

1. Ein Lehrgang für Wein- und Obstbau für Wein- und Obstgärtnerbesitzer und sonstige Freunde dieser Zweige der Landwirtschaft.

2. Ein Lehrgang für Winzer, Baum- und Strassenwärter. Im ersteren wird das Wichtigste aus den genannten Gebieten, dem jetzigen Stande der Sache entsprechend, in Theorie und Praxis behandelt; der letztere hat die vorwiegend praktische Ausbildung von Winzern und Baumwätern in den Frühjahrsarbeiten zum Zwecke.

Die Zahl der Theilnehmer ist im Wein- und Obstbau-Curse auf 40, im Winzer- und Baumwärter-Curse auf 30 festgesetzt.

An dem betreffenden Lehrgänge theilnehmende Winzer und Baumwärter, welche nicht von Besitzern und Gemeinden oder sonstigen Körperschaften geschickt werden und ihre Bedürftigkeit durch ein von der Gemeinde ausgestelltes Zeugnis nachweisen, erhalten Unterstützungen.

Die Theilnehmer beider Lehrgänge müssen Rebschere und Baummesser mitbringen. Sie können solche, sowie Baumsägen und Baumkratzer in guter Ausführung auch durch Vermittelung der Anstalt erhalten.

Die Anmeldungen sind bis zum 1. März an die unterzeichnete Direction zu richten.

Marburg, am 1. Februar 1901.

Direction

der steierm. Landes-Obst- und Weinbauschule.

5713

Chief-Office: 48, Brixton-Road, London, SW.



5625

Auf ein Stüchchen Zuder nehme man bei Bedarf 20 bis 40 Tropfen, um den Verdauungsprocess zu befördern und schleimlösende, reinigende Wirkung herbeizuführen, von

A. Thierry's Balsam

mit der grünen Nonnen Schutzmarke und Kapselverschluss mit eingetragter Firma: **Allein echt.** — Erhältlich in den Apotheken. — Per Post franco und spesenfrei 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen. Probebalsam nebst Prospect und Verzeichnis der Depots aller Länder der Erde versendet gegen Vorausanweisung von 1 Krone 20 Heller Apotheker **A. Thierry's Fabrik in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.** Man weide Imitationen und achte auf die in allen Culturstaaten registrierte grüne Nonnen Schutzmarke.

Schallthaler Stückkohle

billig, geeignet für Zimmerheizungen und Industrien, geruchlos, wird für sämtliche Stationen der Süd- und Kärntner-, sowie der ungarischen Bahnen

um 32 Kronen per Waggon mit 100 Meterotr.

ab Station Skalis versendet.

Bestellungen nimmt entgegen:

5674

der Schallthaler Kohlenbergbau in Wöllan.

Geübte Taillenarbeiterin

wird aufgenommen bei

Caroline Schaffer, Grazerstrasse Nr. 22.

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Keller, und Bodenzugehör, nebst Gartenbegehung ist vom 1. März an zu vermieten.

Auskunft in der Verwaltung dieses Blattes. 5700

Herrschafts-Villa

mit parkähnlichem Garten, Oekonomie etc., 15 Min. von Cilli, ist billig verkäuflich. Näheres sagt die Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 5635

Magerkeit

Magen-, Darmleiden u. Bleichsucht sicher heilbar nur mit Maiszwieback v. Rich. Mayer, Pölschach-Desinić Nr. 95.

Prospecte mit Zeugnissen aus vornehmsten Kreisen kostenlos. 5698

Für Bruchleidende!

Soeben erschien die neu verbesserte Broschüre über Heilung aller Arten Unterleibsbrüche von Dr. M. Reimanns. Dieselbe wird auf Anfrage völlig kostenfrei zugesandt. Man adressiere: Dr. M. Reimanns, 502 Wien, VII., Nr. 62, Postfach. 5634

Kaiserwinden,

neue prachtvolle Schling-Pflanze für Sommerhäuser, Veranden und Töpfe etc., beschrieben in der heutigen Nummer d. Bl. — Folgende Farben sind die schönsten: 1. **Adonis.** Blätter sehr gross, grün. Blumen riesengross, hellpurpur mit schneeweissem Schlund. Prachtvoll. 2. **Andigone.** Blätter silberbunt, sehr effectvoll. Blumen sehr gross, cyanenblau mit rosafarb. Schlund. Neue Farbe. Prachtvoll. 3. **Aglaja.** Blätter silberbunt, Blumen gross, carmoisin mit weissem Schlund. Sehr schön. 4. **Asteria.** Blumen riesengross, kupferroth m. weissem Schlund. Neue auffallende Farbe, wie sie im Blumenreiche bisher kaum vorkam. 5. **Thalia.** Blätter grün, gross, Blumen riesengross, schneeweiss. Prachtvoll. 6. **Ceres.** Blätter silberbunt, Blumen carmoisin mit breitem, weissem Saum und rothgeflamtem Schlund. Höchst effectvoll und ganz neu. — Jede von obigen Sorten à Portion 50 Pf. Alle 6 Sorten von jeder 1 Portion 2 Mark. Prachtmischung sämtlicher Farben à Portion 60 Pf. und 1 Mark, empfiehlt

Albert Fürst 5715

in Schmalhof, Post Vilshofen, Niederbayern.

Ein nett möbliertes Zimmer

ist an eine alleinstehende Frau oder Herrn billigst zu vermieten. Anfragen bei Frau **Sima**, Gasthaus „zur grünen Wiese“. 5714

Kräftiger

Lehrjunge

mit guter Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, aus gutem Hause, findet sofort Aufnahme bei **Josef Stepischnegg**, Gemischtwaren-Handlung in Gonobitz. 5712

Gemischtwarenhandlung

ausgezeichneter Posten

zu verpachten.

Anfrage bei:

5706

Karl Ferschnig in Rohitsch.

Verrechnender Wirt

findet für das Gasthaus, Grazerstrasse Nr. 23 in Cilli, Aufnahme. 5707

Näheres bei **Johann Tekautz**.

Ein Paar starke

Zugpferde

werden zu kaufen gesucht.

Anträge: Cementfabrik Steinbrück a. d. Save. 5708

Wohnung

mit 4 grossen Zimmern, Küche und Zugehör, ist mit 1. April zu vermieten.

Neugasse 15. 5709

Ein Lehrjunge

eventuell

ein Ladenmädchen

wird aufgenommen bei

Franz Zottel, Gemischtwaren-Handlung, Hohenegg. 5711

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaille Paris 1900; in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantiert. Aerztliche Vorschrift. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Carton 2 K 30 h. Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut 5603

D. Franz Steiner & Co. BERLIN 98, Königgrätzerstrasse 69.



welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden,

stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. W.



Man verlange „Philipp Neustein's“ abführende Pillen. Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protocollierten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rothschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's 5456

Apotheke zum „heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6, Depot in Cilli bei Herrn M. Rauscher, Apotheker. D.W. 10/2. 01.